Badische Heimat 68 (1988) S. 257 - 283

III. Regionen

Die Glashütten im Markgräflerland und den angrenzenden Gebieten vom 15. bis 17. Jh.

Albrecht Schlageter, Lörrach

Unter dem Titel „Auf Spurensuche; die Glasmacher und ihre Hütten im Südschwarzwald und Markgräflerland (12. Jh. bis etwa 1680) habe ich eine größere Studie zu dem nicht unwichtigen Gewerbezweig in der Zeitschrift „Das Markgräflerland", Heft 1, 1987 vorgelegt. Auf Grund weiterer archivalischer Quellen konnten Glashütten neu gefunden, andere lokalisiert, datiert und z. T. auch in der personalen Zusammensetzung genauer bestimmt

Darstellung einer Glashütte im frühen 15. Jh. (Add. Manuscr. 24 189, f. 16, Brit. Museum)
Oben: Aschen- oder Sandgrube im Wald; der Rohstoff (2/3 Asche und 1/3 Sand) wird im Trog herbeigeschafft. Rechts: ein Schürer bedient die tiefe Öffnung des Hauptofens, der oben ein kleines Guckloch besitzt. Der erste Schmelzvorgang zu rohem Glas wird nicht gezeigt. Mitte: zwei Glaser bei der Arbeit; der rechte prüft mit der Pfeife den Zustand der Glasschmelze, der linke, der Glasmacher, bläßt Glasmasse auf und preßt das entstehende Gefäß zur Verbreiterung seines Bodens gegen eine Steinplatte. In den durch Lehm verkleinerten Ofenfenstern erkennt man bauchige Tonkrüge, welche die geblasenen Stücke aufnehmen. Ein voller Tonkrug wurde herausgehoben (links). Der Gehilfe lädt mit der Zange die Einzelstücke zum Abkühlen in den linken, kleineren Ofen. Links dahinter die Prüfung eines fertigen Stückes durch einen Mitarbeiter oder Kaufwilligen.

werden. Dabei versuchte ich, die Verflechtung der Glasmachersippen mit anderen Regionen im deutsch-sprachigen Raum sichtbar zu machen.
Aus diesem größeren Zusammenhang habe ich den Teil über die Hütten des 15. bis 17. Jhs. entnommen und da und dort wie etwa bei Rohrberg die durch Bodenfunde 1987 gewonnenen Ergebnisse eingebracht. Ausgespart bleiben die Abschnitte über die älteren Hütten, also z. B. Glashusen/Glasig (Tennenbach), Turner[1]), Raum Lenzkirch/Grafenhausen und Wehrberg bei Säckingen, ferner die Zusammenstellung der Flur- und Gewässernamen und die umfangreichen Personenregister der Glasmacher. Der speziell Interessierte sei hier auf die oben genannte Zeitschrift verwiesen.

Die Hütten des 15. und 16. Jahrhunderts

Die älteren Glashütten auf Sankt Blasianischem Gebiet

Im Jahre 1424 oder kurz davor erteilte Abt Johannes II. von Sankt Blasien die Erlaubnis zur Errichtung einer Glashütte im Albtal etwas oberhalb des Klosters unweit der Vereinigung der Bernauer und der Menzenschwander Alb. An sie erinnert heute der Glashof und die Glashofsäge. Der Glasmeister „Kuonrat Glaser von Guggisberg, gesessen uf dem Schwartzwald hinder dem Abt von Sant Blaesy", wird erstmals 1424 genannt[2]). Er war aus der schon 1406 bezeugten Glashütte von Guggisberg östlich von Freiburg im Üchtland unweit von Schwarzenburg in den Schwarzwald gekommen. Dies ist um so interessanter, als Guggisberg 1406 nachweislich durch einen Meister Franz von Glattau in Böhmen (Klatovy bei Taus) betrieben worden ist.[3]) Vielleicht rechnete Kuonrat Glaser zur Familie des Meisters Franz, zumindest dürfte er mit der böhmischen Art, Glas zu machen, vertraut gewesen sein. Konrad hatte für die Investitionen bei der Errichtung der neuen Hütte nicht den zahlungskräftigen Kompagnon wie 1516 Meister Hug (aus Honberg) im Münstertal; so schuldete er z. B. noch hundert Gulden in Freiburg im Üchtland und geriet offenbar bei neuen Schulden gegenüber dem Abt und Einheimischen aus der Umgebung St. Blasiens in Rückzahlungsverzug. Deshalb fiel er vorübergehend in klösterliche Haft und mußte bei der Freilassung schwören, allen Leuten des Klosters zurückzuzahlen, was er schulde. Dennoch kam es darüber zu gewalttätigem Vorgehen der Gläubiger. Kuonrat wurde von einigen „unredlich angegriffen vnd swerlich gewundet, auch an sinem guot gehindert." Konrad ließ darauf noch im selben Jahr „sine Knechte und husgesinde" im Wald zurück und begab sich nach Basel, wo er sich von einem Wundarzt gesund pflegen ließ. Die Stadt gewährte ihm nicht nur willige Aufnahme, sondern auch rechtlichen Beistand, wie zwei Schreiben des Basler Rats 1425 an den Abt bezeugen. Die Basler wiesen nicht nur auf die Schwere der Verletzung hin — „und ist noch nicht heyle" —, sie verlangten rechtliche Schritte gegen Kuonrats Hauptfeinde, darunter Henni Hennis und Martin Smit, die jetzt zu Schönau seßhaft seien, den Pflüger von Bettmaringen und den Guetwin von Ibach. In der Schuldensache bitten sie um Aufschub, sowie Schutz für des Glasers „Knechte und Husgesinde", bis er geheilt sei.[4]) Der Hüttenbetrieb ging offensichtlich weiter. Wie nun die Sache mit dem Kloster ausgetragen wurde, bleibt dunkel. Doch taucht Konrad 1426 im Schweizer Jura unweit des Passwang bei der Glashütte von Oberbeinwil wieder auf. Bei einer Kundschaft des Basler Stadtgerichts sagte Henslin Eberhartz, der Meier von Brisslach bei Laufen, aus: „Cuonrat Glaser ab dem Schwartzwald haue Weyd Eschen ze obern Beinwil." Es ging dabei um 6 fl. Lohn für Roß und Dienstleistung. Der Flurname Glashütte erinnert noch heute in Oberbeinwil an jene Zeit. Da Konrad Glaser als Aschenbrenner für Lohn tätig war, stand er jetzt offenbar im Dienste eines anderen Glasers, war also nicht selbständig, weswegen er kaum der Erbauer jener Glashütte gewesen war. Dies

deutet auf eine eher verschlechterte Lage Konrads hin.[5])

Der Nekrolog der Todtmooser Kirche, worin auch Personen der benachbarten Gebiete auftreten, kennt aus der Mitte des 15. Jhs. einen Claus Glaser und Lentz Glaser, den letzteren mit seiner Tochter Margarethe Anglerin. Ihr Name erinnert an die wenig später in den württembergischen Hütten bezeugten Glasmacher Engler bzw. Englert.[6]) Claus und Lentz sind wohl der Glashütte im oberen Albtal zuzuordnen. Nach 1480 wurde ein zweiter Hüttenplatz im nahen Bernauer Tal gegen Todtmoos zu gewählt, was vielleicht durch den Holzschwund beim älteren Standort zusammenhängt. Drei Zinslisten des Klosters für Bernau helfen uns weiter: die erste von etwa 1480 schweigt sich noch aus, die zweite meldet 1516: „1 lb von der glashütten grund, die zuo des Keisers grund". 1539 heißt es beredt: „von der glashütten: Item 1 lb haller von der glaßhütten grunndt, gadt von Egk zu egk, wie das die wasserseygin zugibt, bis an den marckstein am Dotmosser weg, gadt an den Marckhstein bis vff den farenberg; geben die theilgenossen von Kaysershuß."[7]) Soviel wird klar, der Talgrund zwischen der Paßhöhe Rotes Kreuz, dem Farnberg und dem Oren war der Glashütte zugewiesen. Des Kaisers Grund ist altes Ausbaugelände des bereits 1328 erwähnten Kaisers Hus, dessen Abgaben 1352, 1480, 1516 und 1539 mit 13 Schillingen festgeschrieben blieben. Früh wird dabei der Ramesbach (heute über die Zwischenform Römisbach zu Rönischbächle entstellt) genannt, in welchen auch der Glashüttengrund entwässert. Das Klosterlehen zu des Kaisers Häusern heißt dann auch allgemein Beringers Lehen, wozu z. B. 1539 neben dem alten Kaisers Haus auch das Oberlehen", vor dem Kaisers Grund und Glashüttengrund gelegen, zählte. Die 1516 und 1539 als Zinspflichtige des Glashüttengrunds genannten Hans Beringer, der Kaiser, Conradt Thoman, Heinnin Thoman bzw. Hans Beringer, Baschlin Beringer, Conradt (Thoman) am Obern Län, Hans Kayser, sein Tochtermann, arbeiteten entweder selbst in der Glashütte mit, oder die Hütte hatte bereits vor 1516 ihre Tätigkeit eingestellt, so daß die Zinsverpflichtung auf die Lehenbauern zurückgefallen war. Vielleicht ist der um 1480 in Bernau seßhaft gewordene Hans Dobler von Appenzell der Glashütte zuzuordnen. 1608 wird in St. Blasien ein Dobler aus der Glashütte Blasiwald als Taufpate verzeichnet, während der 1599 in Urberg lebende und 1618 im Kloster tätige Stubenmeister Michael Dobler den Fortbestand der Familie in diesem Raum anzeigt.[8]) Daß bei der langen Tätigkeit von Glashütten im oberen Albtal auch Einheimische zur Glasmachergemeinde gestoßen sind, wie vielleicht Leute von Bernau-Kaiserhaus, ist, wie auch Indizien bei der späteren Hütte in Todtmoos-Schwarzenbach nahelegen, sehr wohl denkbar.

Glashütten in der Ammannei Schönau (Geschwend und Schönenberg/Wildböllen)

An frühere Glashütten im oberen Wiesental erinnern die Flurnamen Glashüttenmoos am Segalenkopf bei Geschwend und Glashütte in dem schon seit altem zu Schönenberg gehörenden Wildböllental. Während über eine Hütte beim Segalenkopf keine alten Nachrichten auffindbar waren, bietet ein Berain von 1607 einen Ansatzpunkt für die Hütte im Wildböllental: dort ist der Weg angesprochen, „der in die Glashütte führt."[9]) Da ein solcher Verweis im älteren Berain 1536 noch fehlt und zudem bei der Verglasung des Schönauer Ammanneigebäudes 1574 die Glashütte am Rohrberg (Vogtei Zell) einbezogen wurde, ist die Erstellung der Hütte im Wildböllental etwa in die Zeit zwischen 1580 und 1600 anzusetzen. Die Hütte am Segalenkopf mag ihre Vorgängerin gewesen sein. Voraussetzung für einen Glashüttenbetrieb im Schönauer Tal war natürlich der Niedergang des Bergbaus, der früher den zusätzlichen Holzverbrauch durch Glashütten angesichts des gewaltigen Eigenbedarfs für die Schmelzhütten im Tal nicht geduldet hätte.

Gesamtübersicht der Glashütten im Schwarzwald
= Hütten vor 1400 + = Hütten des 15.—17. Jhs.

Die Glashütten bei Rohrberg in der Vogtei Zell (Wiesental)

Mit der Vogtei Zell betreten wir einen Bereich, der noch halbwegs zur Randlage des Gebirges gerechnet werden kann. Hier hatten das Kloster Säckingen und mit ihm die Stiftsmeier, nämlich die Herren von Stein und später die Herren von Schönau, Besitz und Rechte. Es war das wald- und wassereiche Granitmassiv des „Hochen Ror", des Rohrenkopfes, in dessen Flanken sich die Glasmacher festsetzten. Ungewiß bleibt, ob bereits im 14. Jh. hier Glas erzeugt worden ist. Immerhin werden bei einer Stiftung Ritter Heinrichs von Stein 1321 unter den Leuten aus dem Raum Zell auch Konrad und Burchin Schirer aufgeführt, d. h. Träger von Namen, die nachweislich besonders nach 1500 die Arbeit der Glasofenheizer ansprechen.[10]) Der früher nicht zu Riedichen über Atzenbach, sondern zu Rohrberg zählende kleine

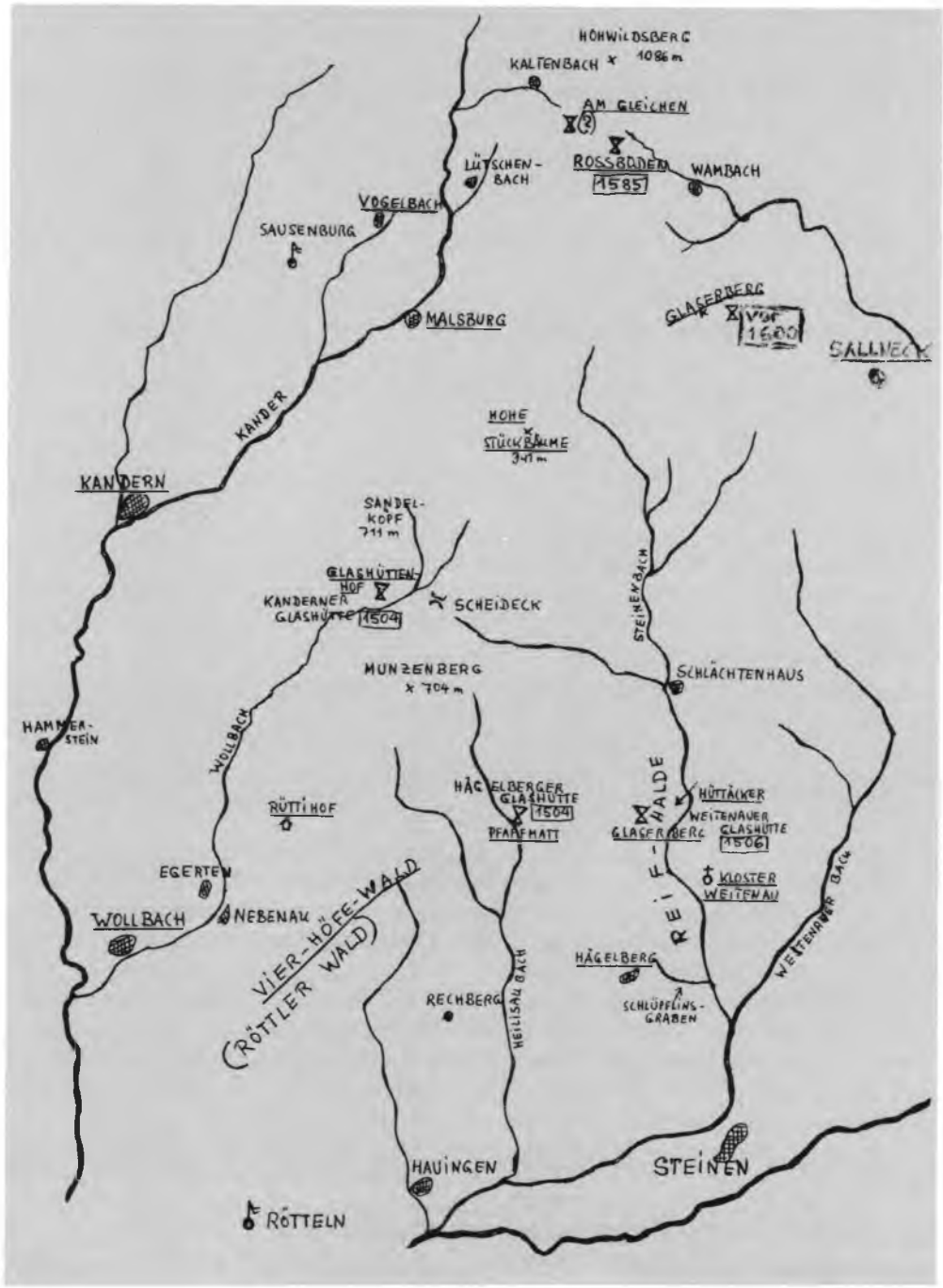
Weiler Hütten bzw. Gallishütte wurde bisher als sehr alter Hüttenplatz betrachtet. Doch die darauf bezogenen Säckinger Urkunden von 1396 und 1409 betreffen eindeutig den Ort Hütten auf dem Wehrberg.[11])

Einen sicheren Nachweis für die Glasmacher der Vogtei bringt nun das Verzeichnis der 1472 und kurz danach in Basel veranstalteten Lotterie des „Glückshafens". Als Teilnehmer stehen dort u. a. aufgeführt: Christa(n), der Glaser von Zell, seine Frau Ennelin und die Söhne Jacob und Elsi(sic!), sowie die Töchter Ennelin, Clara und Cathrin. Fast zum gleichen Zeitpunkt wurde eine weitere Glaserfamilie notiert, nämlich „Ludwig Glaser uß dem Fliegenbach", dessen Frau Ennely, Sohn Hans und Tochter Barbara.[12]) Nun eilt beim Weiler Rohrberg der Fliegetenbach zum Angenbach hinab, das sich über dem Angenbach erstreckende Waldstück heißt Fliegeten. Eine Bannbeschreibung von 1572 zeigt die ältere Sprachform „auff dem fliegenden Eck".[13]) Die Zuweisung Ludwig Glasers in den Rohrberger Bereich bleibt aber nicht nur wegen der unsicheren Gleichung Fliegenbach/Fliegetenbach fraglich. Im württembergischen Schurwald zwischen Vils und Rems werden nämlich drei Glashütten beim Baiereck genannt. Die oberste ist 1465/66 bezeugt, die mittlere 1477 „beim Fliegenhof". Nach ihrem Untergang wird 1524 vom „Fliegenbach" gesprochen, „darauf etwan die mittel glashütt gestanden."[14]) Vermutlich nannte sich Ludwig Glaser wie einst Kunrat Glaser von Guggisberg noch nach seiner alten Wirkungsstätte und war 1472 erst seit kurzem im Großraum von Basel tätig, weswegen neben dem Zeller Raum auch Kandern als Ludwigs neues Betätigungsfeld nicht auszuschließen ist. Es sei noch angemerkt, daß in den Glashütten am Baiereck die nachmals in unserem Raum so bedeutende Glasmachersippe Greiner 1504 erstmals auftaucht, Ludwig also auch dieser Familie angehört haben kann.[15])

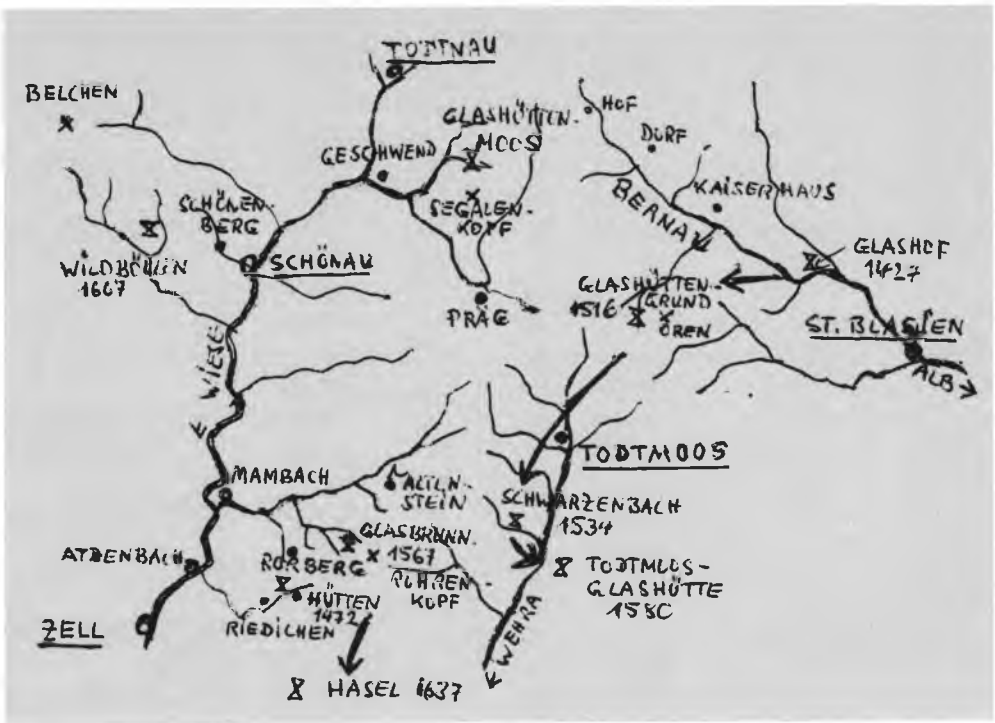
In der zweiten Hälfte des 16. Jhs. entstand am Rohrenkopf erneut eine Glashütte. Darüber kam es zu Auseinandersetzungen zwischen dem Stift Säckingen und Junker Hans Jakob von Schönau, wobei es wesentlich um die Waldnutzung ging. Am 5. August 1569 einigte man sich gütlich. Dabei wurde u. a. festgehalten; „der Glaßhütt halber, das der Glaser die ausgezürkht Einhundert vnd zwanzig Juchert, doch daß darunter kein gefahr, gebreucht. Die Glashütte uff den Zirckhen Im Rohrberg soll zu denen von Schönow eigenthumb stehen, es soll ihm daran kein Hindernis geschehen." Die Holzversorgung hatte aber ausschließlich aus den Schönauischen Wäldern zu erfolgen, wobei auch eine Sägerei daselbst genannt wird.[16])

Hans Jakob von Schönau, seit 1559 Herr zu Wehr, hatte etwa 1568 den Bestandsbrief dem Glasmeister, anscheinend einem Mitglied der Familie Greiner, erteilt.[17]) Die Fläche der 120 Juchert sollte weniger zur Holzversorgung des Hüttenofens, sondern zur Siedlung und Nahrungsversorgung dienen, da ja die freiherrlichen Waldungen das nötige Holz bereitstellten. 1572 wird die Hütte am „Rohrberg" neben der Hütte am Scharfenstein (Münstertal) als die Glashütte bezeichnet, die gelegentlich in Kandern die „Hertgruben" nutzte, und in einem solchen Fall einen Nutzungszins an die Burgvogtei Rötteln leisten mußte. Es handelte sich um die Tongruben bei Kandern. Die Glashütten produzierten daher nebenher zum Teil auch irdene Ware, wie dies z. B. für Blasiwald 1614 direkt bezeugt ist.[18]) 1574 lieferte die Glashütte „von Rohrberg" fürs Schönauer Ammanneigebäude „1000 Schiben", wofür vier Gulden, drei Schilling und vier Pfennig verlangt wurden.[19]) Die Hütte bestand wohl noch bis in die 1620er Jahre, denn die Glaser aus dem Zellischen bemühten sich damals um einen Hüttenplatz bei Hasel in der Markgrafschaft (s. u.).

Zur Klärung des Standorts der Rohrberger Glashütten waren mir die Hinweise von Altbürgermeister Erwin Decker aus Mambach hilfreich. Glassteine waren den Einheimischen im Bereich Glasbrunnen schon lange bekannt. Unlängst durchfuhren Forstarbeiter



Glashütten in der Markgrafschaft
(Kandern — Hägelberg — Weitenau — Wambach)
⧖ = *Hüttenplätze*



Glashütten im Raum Bernau — Todtmoos — Zell
⧖ = *Hüttenplätze* → = *Standortwechsel.*

beim Wegebau den einstigen Hüttenplatz, trugen dabei auch ein planiertes Areal ab und benutzten es als Schüttmaterial für die nahen Waldwege. Der Hüttenplatz liegt bei Punkt 970,0 m etwa 1100 m östlich von Rohrberg und 600 m nordwestlich des Rohrenkopf-Gipfels unmittelbar neben dem ganzjährig fließenden Bächlein des Glasbrunnens. Die Glasreste sind überwiegend grün gefärbt, daneben aber auch tiefblau, schwarz und rötlich. Vielfach treten zerschlagene Steine mit einem Glasüberzug auf, die „Glassteine" der Einheimischen. Sie können von den Glasöfen oder auch größeren Kühlgefäßen stammen, wie sie auf Darstellungen der Zeit erkennbar sind (vgl. Abb.). Ein besonders großes Randstück von 20 × 10 cm weist eine Stärke von 2 bis 3 cm auf, zeigt vor allem auf der Außenseite einen dünnen Glasüberzug, wobei auch noch Fließspuren bemerkbar sind. Wenige Keramikreste weisen meist grüne Lasuren auf und ähneln den besser erhaltenen der Sallnekker Hütte, die etwa auf 1600 oder kurz davor datierbar sind. Deshalb vermute ich im Gegensatz zu meiner früheren Ansicht, daß die zweite Rohrberger Hütte um 1567 an dieser Stelle am Glasbrunnen errichtet worden ist, die ältere aus dem 15. Jh. dagegen in dem heute zu Riedichen zählenden ehemals Rohrbergischen „Hütten" gestanden hat.

Die Glashütte bei Kandern

Bei der Frage, wann die Glashütte bei Kandern errichtet wurde, sind wir auf Indizien angewiesen. So stiftet 1538 der „alte und schwache" Schliengener Pfarrer „Hanns der Glaser von Khannder" eine Jahrzeit.[20]) Der um 1470 Geborene dürfte seine Jugend als

Glasersohn bei Kandern verbracht haben. Der oben erwähnte Meister Ludwig Glaser aus der württembergischen Hütte am Fliegenbach, der sich 1473 im Raum Basel aufhielt, könnte hier für eine neue Glashütte in Betracht kommen. Ferner stand der Basler Großkaufmann Ulrich Meltinger 1481 mit dem Schirer (!) Johann von Lindenfels in geschäftlicher Verbindung.

Aus Meltingers knappen Angaben in seinem Handlungsbuch ist zu entnehmen, daß der Schirer 30 Pfund Blei bezogen, anderseits „fyl schyben glaß" geliefert hatte.[21]) Lindenfels war Meister Ludwigs Landsmann und stammte aus dem württembergischen Calw. Bei seiner Teilnahme am Basler Glückshafen 1472/73 war er noch „lapicida", d. h. Steinhauer, Steinmetz,[22]) also hatte er danach seinen Beruf gewechselt, war, wie ich jetzt annehmen möchte, zur neuen Glashütte bei Kandern gestoßen und hatte sich in den ersten Jahren nicht nur als Schirer, sondern auch bei Einkauf und Verkauf für die Hütte beteiligt. Vermutlich nahm also Kanderns Glashütte kurz vor 1480 ihre Tätigkeit auf. Eindeutige Zeugnisse liegen nun zum Jahr 1504 vor und erhellen den beträchtlichen Umfang der damaligen Glasmachergemeinde bei Kandern. Wiederum zog das verlockende Glücksspiel zahlreiche meist Bessergestellte magisch in seinen Bann, diesmal an die Limmat nach Zürich. Wie zuvor in Basel hält der Glückshafenrodel die Glückspilger fest, unter ihnen auch einige Einwohner aus Kandern, die fast ausnahmslos der Glashütte zugehörten. Als Lokalität wird weniger der Ort Kandern selbst, vielmehr der „Kanderwald" angegeben: „vom Kannderwald in der Glashütten im Markgrafenland von Röttelen".[23]) Als Kanderwald galten früher die Bereiche westlich der Scheideck. Schon das Weitenauer Urbar beschreibt 1344 die westliche Banngrenze der Probstei: „von der Reiffhaldun aber denne der schneschleipfi na untz an die landlúte, daz ist der Kandurwalt."[24]) Es betraf also genau jenes Waldgebiet, worin der nachmalige Glashüttenhof bis zu den Umbauten 1984 bestanden hat, und die Erdbewegungen förderten dort auch zahlreiche Glasfunde zu Tage.

Folgende Personen zählten 1504 zur Kanderer Glashüttengemeinde:

— Frene Schwartzin vom Kannderwald in der Glashütten
— Cunrat Schirer in der Glashütten im Kannderwald
— Margreth Glaserin von Kannder
— Jungbatt (Beatus) Schúrer im Kannderwald in der Glashütten im Marggrafenland von Rötteln
— Küngolt, Clewi Gläsers von Canndern in der Marggrafschaft von Röttelen land tochter
— Jung Marty Glaser in des Markgrafen von Röttelen land
— Hans Scherer von Ballbrunn, der Glastreger zu Kander
— Jakob Schuirmel von Türggen uß dem Ellsas by Kollmer, der glaßtreger
— Magdalena Gasserin von Kannder im Markgrafenland von Röttelen
— Barbara Füchsin von Kannder
— Annelin Füchsin von Kannder.

Von den Genannten sind nur die Fuchs und Gasser als Alteinheimische zu betrachten. Diese Namen sind in Kandern schon 1366 bzw. 1409 nachzuweisen. Aber die Namen Glaser, Schirer/Schúrer und Glasträger sprechen für sich! Folgende Personen sind außerdem der Kanderer Glashütte zuzurechnen, werden aber im Züricher Rodel 1504 als Wollbacher geführt:

— Meister Christian Glaser
— Anna des Glasers Tochter
— Jörg Glaser
— Engel Glaser von Wollpach[25])

Die Glashütte stand nämlich in dem zur Gemarkung Kandern gehörenden obersten Wollbachtal. Christian Glaser scheint der Hüttmeister gewesen zu sein. Die Behausung in Wollbach war anscheinend der seit dem 13. Jh. bezeugte und erst 1777 aufgelassene Rüttihof im Wald nordöstlich von Wollbach-Nebenau. Die Glashütte im Kanderwald war

von hier übrigens ebenso wie die Hägelberger Glashütte nur 2,5 km entfernt. Christian Glaser könnte so der Beständer beider Hütten gewesen sein. Der 1526 im Rüttihof ansässige Gilgman Glaser zählte wohl noch zur Hüttengemeinde. Die Familie selbst hielt den Rüttihof zuletzt mit Andreas Glaser als Rüttimeier von 1593 bis 1613.[26])

Das Hachberger Urbar, ein nach dem Antritt der Hachberger Erbschaft von den Markgrafen von Baden 1514 aufgestelltes Güterverzeichnis, nennt die Glashütte nur indirekt, als unter Kandern auch die Abgabe von „II Pfund Wert Glaser" verzeichnet steht.[27]) Der ursprüngliche Bestandsbrief mit der Festsetzung der Abgabe war sicher noch unter den Markgrafen von Hachberg-Rötteln ausgestellt worden, anscheinend von Markgraf Rudolf IV. († 1487). Die Gunst der Lage im Vorfeld von Basel erlaubte neben dem Waldreichtum die ungewöhnliche Dauer dieser Hütte bis gegen Ende des 16. Jhs., und dies trotz der holzgierigen, konkurrierenden Eisenindustrie im Kandern des 16. Jhs.! Daß in der zweiten Hälfte des 16. Jhs. die vergleichsweise entfernten Glashütten von Rohrberg (Vogtei Zell) und beim Scharfenstein Ton aus den „hertgruben" von Kandern bezogen, ließe vermuten, daß die Kanderer Glashütten ebenfalls irdene Ware produzierten und vertrieben, aber gerade dies mußte am Widerstand des in Kandern bodenständigen Hafnerstandes scheitern[28]).

Der Absatz der Glasware wurde nicht nur durch die Grempler, d. h. Kleinkrämer z. B. vom nahen Basel besorgt. Beide 1504 genannten Glasträger in Kandern kamen aus dem Elsaß: aus Türckheim bei Colmar und aus Ballbronn bei Molsheim (Unterelsaß), was die Reichweite des Glasexports verdeutlicht. Nach der Einführung der Reformation blieb die Verwaltung des Basler Klostergutes, in unserem Fall von St. Alban, weiterhin für die Instandhaltung der klostereigenen Kirche und des Pfarrhauses in Kandern zuständig. 1563 rechnete Kanderns Vogt Joachim Fürbach mit Basel die Kosten des Pfarrhausneubaus ab, wobei über die Glasarbeiten zu lesen steht: „abgezelt mit dem Karlj Scherer dem Glaser, und hat sich befunden In der oberen Stuben vnd Kammer an Schiben CCCII, an Hornaffen DCXXIII, mer neben diser Stuben In Kleinen Kemenaten hat es sich befunden an Schiben CXXXI, an Hornaffen CCCIXX, mer In der andern Stuben vnd Kamer hat es sich erfunden an schiben CCCCLXX, an Hornaffen IMC, mer uff den dreyen stegen vnd in der Kuchi..an schiben CCIX, an Hornaffen CCCXXIIII, Suma der Schiben IMCVII (1 107), an Hornaffen 2MCCXVI (2 216).

Bringt die Suma an schiben vnd Hornaffen an Geld XXXVIIII 2b VIß II d. Daran hat der Glaser empfangen X lb IIIIß".[29])

Anscheinend war Kanderns Glashütte damals noch attraktiv genug, um von auswärts Glasmacher anzulocken. 1557 schworen so zu Lörrach dem Markgrafen den Untertaneneid der schlesische Glasmacher Hans Schmid, sowie der aus der Glashütte Heselbach (Stift Ellwangen) gekommene Wolf Ha(r)derbeck. Letzterer war wohl einer der drei Söhne des langjährigen Heselbacher Hüttmeisters Alexander Harderbeck, der ab 1508 diese Hütte betrieben und sie 1555 an die Söhne verkauft hatte.[30]) Auch zur nahen Hägelberger Glashütte müssen in der zweiten Hälfte des 16. Jhs. enge Verbindungen fortbestanden haben. Die in Hägelberg bereits 1504 nachgewiesene Glasmachersippe Maler war nämlich, ehe sie 1597 in Blasiwald erscheint, zuvor im Kanderer Raum ansässig geworden, vielleicht nach der Stillegung der Hägelberger Hütte (vor 1571). Auch die vom württembergischen Schurwald aus sich rasch bis nach Thüringen, Schlesien und Böhmen ausbreitende Glasmachersippe Greiner gelangte in verschiedenen Schüben nicht nur in die Glashütten von Rohrberg und Blasiwald, sondern auch nach Kandern und Wambach. Von Meister Ludwig vom Fliegenbach im Schurwald (1472) haben wir oben schon berichtet. 1578 und 1581 ist Ulrich Greiner in Kandern bezeugt und tritt dann 1585 als Hauptbeständer der

neuen Hütte von Wambach neben dem Kanderer Müller Martin Stücklin und Sebastian Greiner als neuem Hüttmeister und Hans Greiner auf. Das Totenbuch Kanderns vermerkt unter dem 21. April 1591 Ulrich Greiner den Alten.[31]) In Kandern selbst wird 1545 noch ein Mathis Glaser, 1541 ein Hans Glaser genannt. Letzterer verkaufte am 13.06. 1562 der geistlichen Verwaltung von Rötteln sein Haus und seinen Hof um 200 Gulden.[32]) Diese Familie hatte sich vielleicht schon von der Glashütte gelöst, und dies gilt wohl auch für Ulrich Glaser, den Schreiber von Kandern, und seine Frau Maria Marstallerin, die 1581 und 1583 ihre Kinder in Basel taufen ließen. Er stand in markgräflichen Diensten und wurde 1585 Bürger zu Basel. Der 1576 als Pate in Vogelbach registrierte „Hans Landtsmann uß der Glashütten", 1583 abermals als „Hans Lút, sonst Landtsmann geheißen" vermerkt, gehörte der späten Phase der Kanderer Glashütte an.[33]) Das Ende der Glashütte ist mit wenigen Einträgen in Kanderns Kirchenbuch gerade noch zu fassen: am 30. IV. 1592 starb die Frau des seinem Beruf untreu gewordenen Jakob Glaser, des „Blaz Kuohirten." Am 25. XII. 1594 läßt Blesin Moler seine Tochter Dorothea taufen. Einer der Paten war bezeichnenderweise Hans Schürer! Am 18.02. 1595 heiratet Chryschona Glaserin den Jakob Kastenberger. 1595 heißt es dann deutlich: dem Casparn uß der Alten Glashütten ein Kindt, Verena genannt, tauft.[34]) Auf die neue Glashütte, die seit 1585 auf dem Roßboden zwischen Kaltenbach und Wambach tätig war und Kanderer Beteiligung zeigt, wurde schon verwiesen. Ebenso auf das 1597 errichtete Werk in Blasiwald. Dort tauchen die einstigen Kanderer Glaser Ulrich Maler als neuer Hüttmeister, dessen Schwager Clewis Sigwart und Hans Maler, dann auch aus der Wambacher Hütte Abgewanderte auf.

Die Glashütten von Hägelberg und Weitenau

Das Hachberger Urbar verzeichnet 1514 im Bereich der Herrschaft Rötteln die beiden Glashütten zu Hägelberg und zu Weitenau. Sie hatten einen jährlichen Zins von je drei Pfund an die Herrschaft zu entrichten, sowie Glaswaren im Werte eines weiteren Pfunds: „Item III b von der Glaßhútten vber ein 2b, dafúr man Jars auch Glaß geben muß."[35]) Der Platz der Hägelberger Hütte wird durch eine späte Nachricht von 1571 bestimmbar. Franz Gütlin, der Pfarrherr zu Ötlingen, hatte als neuer Eigentümer des Platzes, „darauf die alt Glaßhütten In Heglenberg gestanden und die er zu einer Matten gemacht, nämlich uff funftzig Tauwen, zwischen der Vier Höfen Holtz vnd dem Heglenberger Wald gelegen", einen Zins auferlegt bekommen.

Das Vierhöfe-Holz ist der Röttler Wald, der hinter der Helisau unmittelbar an die Gemarkung Hägelberg stößt. Dort, am Südostdach des Munzenbergs an der Grenze des heute zu Wollbach gehörenden Waldteils der Vier Höfe und des Hägenberger Waldes, liegt die Pfaffmatt, deren Name an Pfarrer Gütlin erinnert. Die Pfaffmatt gibt den Standort der früheren Glashütte an![36])

Die Randlage dieser Glashütte am Bach zwischen den beiden Waldzonen gestattete wohl mit markgräflicher Erlaubnis die Nutzung beider Seiten und ermöglichte daher auch die alternative Bezeichnung „Glashütte zu Rotteln", wie sie im Züricher Glückshafenrodel 1504 erstmals erscheint. Anders als Kanderns Glasmacher, unternahmen die Hägelberger ihre vermeintliche Glücksfahrt nach Zürich gemeinsam und erscheinen daher mit einer Ausnahme en bloc registriert:

Michel Glaser, Cordati Maler, Margret Glaserin,

Mathis Glaser, Claus Schirer, Elßi Glaserin, Anna Malerin, Cleinhans Glaser, Hans Giger, der Glaser,

Margreth Malerin, Anna Kirchheim, Damian Schreiber.

Als Nachzügler ferner: Cuntz Glaser uß der glashútten von Rottelen."[37])

Die Organisation dieser Glashütte läßt sich beispielhaft für jene Zeit an den Namen ablesen: da treten neben die Glaser als den Glas-

bläsern die Schirer als die Glasofenheizer, die Maler als die Verzierer der Ware, vielleicht auch des irdenen Geschirrs, der Schriber als der Buchführer angesichts des gewachsenen Absatzvolumens. Möglicherweise war der Hüttmeister aber der auf dem 2,5 km entfernt gelegenen Wollbacher Rüttihof wohnende Meister Christian der Glaser, der auch die Kanderer Hütte geleitet haben mag. Holzfäller und Aschenbrenner müssen wir noch hinzudenken, sowie die Sandpocher und schließlich die Glasträger.

Mit fünfzig Tagwan war der Hüttenplatz nicht halb so groß wie der Rohrberger 1568, doch war die Lebensmittelversorgung im Vorland Basels ungemein günstiger als im Schwarzwald. Das frühe Ende der Hägelberger Hütte vor 1571 wurde bereits gestreift. 1573 sind aber in Hägelberg noch Bath Glaser und Michel Glaser, 1591 eine Margreth Glaser genannt. Ob der 1591 in Steinen bezeugte Glaser Hiltprand Werishofer noch mit den damals tätigen Hütten (Weitenau? Wambach) zu tun hatte, ist nicht zu entscheiden.[38]) Aus Unterlagen St. Blasiens geht hervor, daß 1506 über das Projekt einer Glashütte auf dem Boden der Propstei Weitenau entschieden wurde. Abt Jörg (1493—1519) erlaubte am 4. Juli dem Michael Glaser „In Brobstey Witnouw Welden, genannt In Reiffhalden, ein Glashuetten uffzurichten." Als Jahreszins wurden drei Pfund bestimmt.[39]) Heute erstreckt sich die Reifhalde vom Schützenhaus Steinen bis zum Schlüpflinsgraben westlich des Steinenbachs; doch hieß die nördliche Fortsetzung bis nahe Schlächtenhaus einst ebenso. Schon die Grenzbeschreibung der Propstei 1344 erwähnt die „Reiffhalde" zwischen Schliffsteins graben (Schlüpflinsgraben) und dem „Kandurwalt" (Bereich Scheideck). Tatsächlich beschreibt das Waldstück „Glaserberg" vom Schlüpflinsgraben am Kloster vorbei bis hin zur Reiffmatt, dem einstigen Nordende der Reiffhalde, den jetzt der Glashütte zugeteilten Bereich. Dies beweist auch noch ein Dokument von 1600 mit der Angabe „Reifhalden, darunder die Weitreichung des Glaßbergs begriffen."[40]) Die schon 1582 nachzuweisenden „Hüttäcker" bei Punkt 370,9 m halbwegs zwischen Kloster und Schlächtenhaus bezeichnen noch heute die landwirtschaftliche Nutzungsfläche der Glasmacher; ihre Glashütte stand wohl in dem Walddobel nahebei.[41]) Michael Glaser kam vielleicht von der Kanderer Glashütte, wo 1504 ein Michael Glaser erwähnt wird. Merkwürdigerweise gibt das Hachberger Urbar 1514 die Hütte zu „Wittnaw" als markgräflich aus und verlangt gleichfalls drei Pfund jährlichen Zins und ein viertes Pfund in Warenlieferung. Waren markgräfliche Wälder eingeräumt worden, oder machte die Herrschaft der Propstei das Recht an der Hütte streitig?[42]). Die Dauer der Glashütte war nicht zu ermitteln.

Die Glashütte bei Sallneck

Für die Ermittlung des genauen Standorts der ehemaligen Glashütte am Glaserberg im Grenzgebiet zwischen den Gemeinden Wambach und Sallneck bin ich einem freundlichen Hinweis von Herrn Müller aus Wambach/Riehen zu großem Dank verpflichtet. Er entdeckte die Glasspuren im Wald bereits 1973, und zwar etwa 100 m südlich Punkt 775,4 m hart südlich der Sallnecker Grenze gegen Wambach zu. Bei einer gemeinsamen Begehung im vergangenen Herbst stellten wir fest, daß die Gemeinde Sallneck im Sommer 1987 den Bereich des einstigen Hüttenplatzes zur Fassung einer Quelle tief aufschürfen ließ. Dabei wurde der alte Platz zwar empfindlich gestört, aber auch viel Material nach oben befördert, welches in seiner Art — Glassteine mit grün, schwarz, tiefblau, rötlich gefärbten Glasüberzügen — durchaus jenem von Rohrberg-Glasbrunnen entspricht. Ein besonders schöner Gefäßfuß mit dem dünnwandigen Ansatz des Behälters in lichtem Blau, dann zahlreiche Keramikreste, darunter der zu einem Viertel erhaltene tiefe Teller mit grüner Lasur lassen den Schluß zu, daß die Hütte etwa um 1600 betrieben worden ist. Da etwa 100 m südwestlich des Platzes an einem klei-

nen Bächlein alte Gefäßreste lagen, könnte in diesem Bereich die Behausung der Glaser gestanden haben. Die Sallnecker waren nach Tegernau kirchhörig. Die dort bis 1612 zurück erhaltenen Standesregister enthalten bei den zahlreichen Einträgen über Sallneck keinerlei Hinweise auf die Glasersippen. Deshalb ist mit großer Sicherheit darauf zu schließen, daß die Tätigkeit der Hütte am Glaserberg in die zweite Hälfte des 16. Jhs. fällt und kaum über 1600 hinaus bestanden hat. Sie mag vielleicht die Nachfolgerin der Hütte beim Kloster Weitenau aus der ersten Hälfte des 16. Jhs. gewesen sein.

Die Glashütten in der alten Vogtei Vogelbach (Malsburg) (Wambach und Kaltenbach)

Die alte Vogtei Vogelbach, zu welcher auch kirchlich die Orte Malsburg, Lütschenbach und Kaltenbach, sowie das jenseits des hohen Bergkamms des Wildsberg und Gleichen gelegene Wambach gezählt haben, war in der zweiten Hälfte des 16. Jhs. Standort zweier Glashütten. Besser bezeugt ist die jüngere Hütte „auf dem Roßboden am Glächen" (Gleichen) zwischen Kaltenbach und Wambach. Sie wurde spätestens 1585 an Ulrich, Sebastian und Hans Greiner, sowie Martin Stücklin aus Kandern verliehen.[43]) Letzterer beteiligte sich wohl als Financier, denn er war Mühlenbesitzer zu Kandern, wo er von 1575 bis 1605 bezeugt ist.[44]) Sebastian und Hans Greiner aber waren wirkliche Glasmacher. Das Vogelbacher Kirchenbuch nennt sie öfters als Paten für Wambacher Familien, so den Sebastian Greiner 1588 als „Hüttmeister in der neuen Glashütten", auch 1590, 1594 und 1595, 1589 dann seine Frau Anna. Hans Greiner wird 1589 und 1594 erwähnt, das zweite Mal zusammen mit Sebastian als „zwei Glaser". Die Schreibung schwankt zwischen Grüner, Griner und Greiner, wie es sich übrigens 50 Jahre später bei den Greinern von Altglashütten erneut zeigt. Ulrich Greiner scheint der 1578 und 1581 Bezeugte, dessen Tod das Kirchenbuch Kandern 1594 vermerkt: Ulrich Greiner der Alte (vgl. S. 138). Seines Alters wegen mag auch er wie Stücklin mehr Kapitalbeteiligter denn Glasbläser in der neuen Hütte gewesen sein.

Eigentlich verwundert es schon, daß im Umfeld von Kandern nochmals ein solches Wagnis eingegangen wurde; wurde doch der Grundstoff, das Holz, damals in riesigen Mengen von der auf Hochtouren laufenden Eisenindustrie Kanderns (Hammerschmieden) verschlungen.

Die Arbeiten am Hüttenofen (von rechts nach links): Schüren (unteres Loch), Glasmasse erhitzen; Blasen, Abkühlen, Ware prüfen (links oben)

In den 1570er und 1580er Jahren wurden Holzhauer und Köhler aus Tirol, dem Salzburgischen, aus Bayern, Graubünden, von Zürich, Winterthur, Schaffhausen, aus der Welschschweiz, der Franche Comté, der Champagne, aus Frêland in den Vogesen und natürlich auch aus dem Schwarzwald (Vöhrenbach, Todtmoos, Hänner) angelockt, um an den Stückbäumen, im Stuhlsgraben, bei der Kaltenbacher Brücke usf. Raubbau an den Wäldern vorzunehmen, also nur wenige Kilometer vom Hüttenstandort entfernt.[45])

Trotzdem zog auch die Glashütte am Roßboden weitere Glasmacher an. 1588 taucht Georg Ancklitt, ein Glaser von Kronhütten im Württembergischen, auf, der in der Kaltenbacher Kirche die Ehe mit Agathe Matherin aus dem Allgäu schloß.[46]) Die Kronhütte wurde mit Erlaubnis des Klosters Lorsch 1532 im Welzheimer Wald erstellt und war seit 1535 in der Hand der Familie Greiner. 1575 noch zinste Thomas Greiner von der später nicht mehr erwähnten Hütte, er war aber schon seit 1550 im benachbarten Weidenbach als Hüttmeister tätig.[47]) Anscheinend hatte der Vogelbacher Pfarrer den ungeläufigen Namen des Glasers nicht klar verstanden: im württembergischen Glashüttenland zwischen Stuttgart, Heilbronn und Ellwangen taucht nämlich im 16. Jh. auch eine Glaserfamilie Englert auf. Bei dem beschränkten Kreis der auf Glas spezialisierten Sippen ist die Gleichung Ancklitt/Englert ziemlich sicher. 1584 hatte Graf Christoph von Hohenzollern bei Ensisheim im Bäratal die Konzession einer Glashütte einem Jörg Englert erteilt. Dieser kam von der Hütte Neulautern im Schurwald, deren Gemeinde zu den Wiedertäufern zählte. Deshalb lief Österreich gegen Englerts Tätigkeit im Bäratal Sturm, der Graf mußte widerstrebend nachgeben, Englert wurde nicht länger geduldet, und auch der zweite Mann geriet deswegen in Schulden und trat die Hütte an einen Thomas Greiner ab.[48]) Dies war 1588, d. h. genau zu der Zeit, in welcher Georg „Ancklitt" in der Wambacher Hütte erscheint. Vermutlich sind Englert/Ancklitt identisch, und einer von den Beständern Greiner war vielleicht ebenfalls schon 1575 von der Hütte im Schurwald gekommen, so daß Englert hier auf einen Freund zählen konnte. Jörg Englert war übrigens 1594 wieder im Bäratal zurück. Die Kirchenbuchangabe „Kronhütte" bezieht sich wie bei parallelen Angaben zu den Köhlern und Holzhauern auf den Geburtsort, zumal die Kronhütte in den 1580er Jahren nicht mehr als tätig nachgewiesen ist, Englert also durchaus in Neulautern als Zwischenstation vor dem Bäratal und Wambach gearbeitet haben kann. Mit der Wambacher Hütte sind noch folgende Personen verbunden: der Glaser Michael Reb „vom Roßboden", der 1593 Anna Spohn aus Kandern heiratet,[49]) Glaser Andreas Baurer, der 1594 Küngolt Schweinlin aus dem Kandertal ehelicht.[50]) Er stammte wohl aus dem bajuwarischen Sprachraum und taucht 1614 neben Sebastian Greiner als Beständer der älteren Glashütte Blasiwald in der Namensform Paurer wieder auf. Neben des „Glaserhenslins Frau aus der Hütten" (1593) verzeichnet das Vogelbacher Kirchenbuch noch den Glasträger Georg Hunge (1593) und Margret Kaiserin „aus der Glashütten" (1590), die 1594/95 auch als „des glastregers filia" bezeichnet wird. Die Glaswaren wurden sicher nach Kandern getragen, wo sich Ulrich Greiner und Martin Stücklin um den Verkauf gekümmert haben dürften. Nach 1595 schweigt das Vogelbacher Kirchenbuch über die Glashütte. Da in der 1597 errichteten Blasiwalder Glashütte Sebastian Greiner und Andreas Paurer wieder auftauchen, dürfte das frühe Ende der Wambacher Hütte um 1596/97 anzusetzen sein.

Daß im Bereich der Vogtei Vogelbach schon früher eine Glashütte gearbeitet hat, dafür enthält das sehr alte Kirchenbuch der Pfarrei einige Hinweise.[51]) So werden noch vor der Errichtung der Wambacher Hütte vor allem in Kaltenbach und Lütschenbach verschiedene Familien Glaser verzeichnet, die u. U. nicht Zuwanderer aus dem nahen Kandern waren, sondern als Nachfahren einer viel-

leicht bei Kaltenbach tätigen Hütte angesehen werden können. So heiratet z. B. 1574 Thomas Glaser von Lütschenbach, der Sohn des verstorbenen Melchior Glaser. In Kaltenbach wohnt 1575 Fridolin Glaser. Barbara Glaser ist 1580 die Frau des Malsburger Vogtes Polei Meister, dessen Name auf einen Hüttmeister der vorausgehenden Generation zu weisen scheint. Diese Indizien machen es nicht unwahrscheinlich, daß nach 1514, dem Jahr der Abfassung des Hachberger Urbars, in den Bergen des Kandertales Glas erzeugt worden ist. Möglicherweise ist der oben unter Kandern aufgeführte, aber nur im Kirchenbuch Vogelbach bezeugte „Hans Landtsmann uß der Glashütten" der letzte direkte Zeuge für diesen Betrieb (1576). 1583 tritt er nochmals auf, diesmal nur als „Hans Lut, sonst Landtsmann genannt" bezeichnet, also ohne Hinweis auf die Glashütte.

Die Glashütte im Münstertal (Münsterhalden und Scharfenstein)

Am 26. Juli 1516 erhielten Junker Arnold Horneck von Hornberg am Neckar, der markgräfliche Amtmann zu Sausenburg, zusammen mit Ludwig Vessler aus Villingen, einem Priester, und Jerg Hug von Honberg, einem Glaser, die Erlaubnis von Abt Martin von St. Trudpert, in Untermünstertal „an der Münsterhalden" eine Glashütte zu bauen. Die drei ungleichen Beständer schlossen damals einen noch erhaltenen Vertrag ab, der vor allem die verschiedenartigen Verpflichtungen der Partner regeln sollte.[52]) Als Arbeitsvorhaben wird gesagt: „darinn ze brenen vnd machen alles glaswergkh, das müglich ist, Inn farben vnd Luttrung (Läuterung) Zu machen, wie man sollichs erdenken mag." Der Amtmann sollte dabei das Geld zum Bau der Glashütte darleihen; vom später zu erwartenden Nutzen sollte ihm dann $^2/_3$ solange zukommen, bis das vorgeschossene Geld zurückgegeben sei, dann sollten sie alle paritätisch den Gewinn teilen. Der Partner Ludwig Vessler zeigt sich überraschenderweise als technisch sehr versierter Mann. Er wird sich auch in der Glashütte aufhalten — immerhin ist er Priester! — und „sein Kunst vnd Artt, So er zum glaswerkh kan, sein múgklichen Flys vnd Arbeit anlegen", während der eigentliche Glasmeister dazu ersehen war, „das glaswerckh Brennen vnd bereitten". Bei dieser seltsamen Verbindung von Kapital, Technik und praktischer Arbeit möchte man gerne Näheres über Vesslers Kunst und Art wissen. Zweifellos handelt es sich hier um einen jener Pioniere und Abenteurer, die die Herausforderung der venezianischen Konkurrenz und das wachsende Interesse breiterer städtischer Schichten nutzen wollten, um daraus Gewinn zu schlagen. Der Vertrag deutet dazu folgendes an: Junker Arnold sollte „sollich kunst, wan er die erlernt vom glaswerkh, Niemands, er sey geistlich oder weltlich, erlernnen oder wissen geben, Dann allein, wa er ein Sun hett, oder in Künftigen Werckenn oder allein einen seiner Nechsten Freunden" (= Verwandte).

Das gleiche galt auch für den Glaser, der nur einem seiner Söhne das Geheimnis weitergeben dürfe. Beim Rücktritt vom Vertrag erhalten die Partner das Vorkaufsrecht eingeräumt. Bei Vesslers Ableben sollte dessen Sohn Hans Vessler von den übrigen als Partner des Betriebs angenommen werden.

Die Experimentierfreude ist natürlich auch ein Zeichen des Aufbruchs zu neuen Ufern, wie sie überall in jenen Jahren zu spüren ist. Gerade im Münstertal hatte der nur zwei Jahre zuvor vom Minengebiet „uf dem First" bei Markirch gekommene Schmelzmeister Augustin den Gauch-Unternehmerns in Todtnau angeboten, auf der neuen Schmelze der Schindler- und Belchengrube seine „neue Schmelzkunst" zu lehren, „Vnd Hat sunst niemandt die Kunst dar Zu funden, die welle er den gewerckhen In einer geheim vmb zimblich belonung mitteilen."[53]) Gar oft wurden die Grenzen zur Scharlatanerie überschritten, vielleicht auch in unserem Fall. Jedenfalls schied der große Geldgeber Junker Arnold schon nach vier Monaten aus; an seiner Statt trat Abt Martin von St. Trudpert ak-

tiv hinzu. Am 26. November 1516 geschah die Übergabe vor dem kaiserlichen Notar Johannes Leporis (Haas), sowie im Beisein Jörg Glasers und Michel Glasers. Vesslers wurde nicht mehr gedacht.[54]) Hatte er sich aus dem Staube gemacht? Der Glaser Michel war von auswärts gekommen; die undeutlich geschriebene Ortsangabe könnte came, rame oder tame lauten, vielleicht ist Cham im Bayerischen Wald gemeint. 1518 traf ein räuberischer Überfall das Kloster, z. B. dessen Besitzungen in Krozingen und Berghausen. Bei diesen Aktionen wurde auch die Glashütte zerstört. Auf Abt Martins Klage hin befahl Papst Leo X. am Neujahrstag 1519 dem Konstanzer Bischof, all jene, die das Kloster beraubt und beeinträchtigt hatten, mit kirchlichen Strafen zur Herausgabe des geraubten Gutes zu bewegen.[55]) Der Betrieb der Glashütte muß bald seinen Fortgang genommen haben, vielleicht an einem neuen Standort, denn die Namen Glasergrund und Glasberg ziehen sich weiter nördlich zum Gabel-Tälchen hin. Später lag dem Kloster daran, diesen Standort ganz aufzugeben, der alte Bezirk wurde in „baurengüetter" umgewandelt. Unweit der Ruine Scharfenstein im Oberen Münstertal entstand der neue „Glashof", an den noch Glashofbächlein, Glashofwald und Hüttenköpfle erinnern, während der in der Nachfolge der Hütte entstandene Bauernhof im 19. Jh. aufgegeben worden ist. Die Glashütte „am Scharffenstein" wurde 1572 erwähnt, weil sie ebenso wie die Rohrberger Hütte Ton aus den „Hertgrueben" zu Kandern für die Herstellung irdenen Geschirrs bezog und dafür der Burgvogtei Rötteln einen Zins entrichten mußte.[56]) Der St. Trudperter Mönch Keraslithus bezeugt diese Glashütte nochmals 1580, als er von dem Scharfenstein schreibt, „ubi hodie officina vitriae tenetur", d. h. wo heute die Glashütte betrieben wird.[57]) Der am 5. VI. 1580 im Ehebuch des Freiburger Münsters verzeichnete Georg Haug „aus der Glaßhütten", der Ursula Misshartin aus „Briegantz" heiratete, war vielleicht in der Münstertaler Hütte, da in Freiburgs Umgebung damals keine weitere bekannt ist. Er könnte ein Nachfahre des Jerg Hug von 1516 sein.[58])

Grünlasierte Keramikscherbe vom Hüttenplatz am Glaserberg bei Sallneck (um 1600)

Die Glashütten im oberen Wehratal (Schwarzenbach und Todtmoos)

Eine Nachricht vom Jahre 1601 besagt, daß achtzig Jahre zuvor die Voreltern des Junkers Franz Christoph Höcklin im Schwarzenbach nordöstlich von Gersbach (heute Gemarkung Todtmoos) eine Glashütte errichtet hätten. Doch die Erinnerung des damaligen Schwarzenbacher Lehensträgers Jakob Dietschi war etwas ungenau.[59]) Tatsächlich erhielt erst 1534 der damalige markgräfliche Vogt von Schopfheim, Junker Appolinaris Höcklin von Steinegg, von Markgraf Ernst von Baden den „Werrer Wald" im Bereich Schwarzenbach zu Lehen und ließ dort den Wald zur Erbauung einer Glashütte ausroden. Die Tätigkeit der neuen Glashütte dauerte bis etwa 1590, und dann wurde unweit östlich der Wehra beim heutigen Weiler Todtmoos-Glashütte ein neuer Betrieb errichtet.[60]) Die im Schwarzenbach Verbleibenden widmeten sich der Landwirtschaft, so daß eine Quelle von 1590 von „Etlich Pauren oder Glaser auß dem Schwarzenbach vnd Glaßhütten"

spricht. Der 1601 genannte Schwarzenbacher Lehensträger Dietschi stammte ursprünglich aus Bernau; dasselbe scheint auf einen weiteren Schwarzenbacher Lehensträger von 1602 zuzutreffen, nämlich den 80jährigen Michel Schlagenthaler (Schlageter) mit seinen Söhnen Blasius und Mathias und seinem Enkel Johannes. Deshalb ist es denkbar, daß die Schwarzenbacher Glasmacher von der Bernauer Glashütte herübergezogen sind.[61])
Die Todtmooser Glashütte wurde dann noch bis um 1790, also außerordentlich lange betrieben, nachdem sie 1662 vom Markgrafen samt den umliegenden Wäldern Schulden halber dem Kloster St. Blasien überlassen worden war.[62])

Die Glashütten des 17. Jahrhunderts
Die Glashütten im Blasiwald

Nach den Vorarbeiten von K. F. Wernet hat Rudolf Morath in seinem Buch „Blasiwald" (2. Aufl. 1972) ausführlich die Glashütten in Blasiwald von 1597—1684/1716 beschrieben, so daß ich mich hier kurz fassen kann, da es mir mehr auf den Zusammenhang dieser Betriebe mit anderen Glashütten ankommt.[63]) Morath stellte klar, daß nicht, wie noch Wernet meinte, 1579, sondern 1597 der Startschuß für die neuen Glashütten und damit der Besiedlung dieser bis dahin wenig erschlossenen Waldflächen gegeben wurde. Es sind ganz wesentlich Glaser aus der Kanderner Gegend, die vermutlich zuletzt am Roßboden bei Wambach tätig waren, beteiligt, darunter namentlich der erste Hüttmeister Ulrich Maler.
Mit ihm schloß Abt Martin (1596—1625), der auch 1611 die Gründung der Glashütte bei Grünwald begünstigte, den ersten Vertrag ab. Wohl nach vorheriger eingehender Besichtigung der Gegebenheiten durch Maler kam es im Hochsommer 1597 am 12. August zu einem Vorvertrag mit Abt Martin. Vermutlich nach ersten Erschließungsarbeiten wurde dann noch vor Einbruch der kalten Jahreszeit am 14. Oktober 1597 ein auf zwanzig Jahre befristeter Bestandsbrief aufgestellt. Neben Maler wird darin auch sein Schwager Clewis Sigwart als Partner einbezogen. Die Glaser erhielten Wald im Bereich des nachmaligen Muchenland für Wohnung und Hüttwerk, sowie zur landwirtschaftlichen Nutzung als Wiese und Krautgarten und zum Anbau von Flachs, Rüben, Roggen und Hafer überlassen. Das Recht zur Viehhaltung und begrenzte Weiderechte traten hinzu, für den Kriegsdienst wurde den Glasern eine Sonderstellung eingeräumt. Der Jahreszins wurde auf fünfzehn Gulden festgesetzt.
Bereits siebzehn Jahre danach gewährte der Abt einen zweiten Bestandsbrief, worin von einer neuen Glashütte auf dem alten Platz die Rede ist. War die alte abgebrannt oder baufällig geworden, oder wurde die Kapazität ausgeweitet? Als neue Beständer werden jetzt nämlich drei Hüttmeister genannt: Hans Maler, der Sohn des alten Hüttmeisters Ulrich Maler, sowie Sebastian (Baschli) Greiner und Andreas Paurer, 1593 noch Glaser in Wambach bei Kandern.[64]) Der Hüttenzins wurde auf 55 Gulden erhöht, wohl nicht nur ein Zeichen der Geldentwertung, sondern auch der Betriebsvergrößerung. Das Kloster bedang sich jährliche Gratislieferungen aus und behielt sich den Verkauf der Glasprodukte in St. Blasien vor, wohin also gegen Abrechnung zu liefern war. Nur für kleine „Gutteren", welche als Arzneifläschchen gebraucht wurden, und auch Keramik wurde den Glasmeistern der Verkauf ab Hütte gestattet. Die Abrechnungen der drei Hüttmeister mit dem St. Blasianischen Hofmeister Georg Kunzelmann aus den Jahren 1615 bis 1617 geben Einblick in die Vielfalt der Produktion.[65]) Es wurde zwischen dem durchsichtigen weißen Glas und dem gewöhnlichen, d. h. grünen Waldglas unterschieden. Aus ersterem wurden „Kelchlin, Rörlin, Gloggenbecher und Zwerglin" gefertigt, aus dem grünen Glas Scheiben und Hornnasen, „messige, halbmessige und quartälige Gläser", d. h. Gläser mit etwa $^3/_2$, $^3/_4$ und $^3/_8$ Liter Inhalt, ferner „Stezlin (Kleine Kelche), Stüffelin, Krautstengelin, Zwerglin, Ringelbecher, Gutteren"

aller Größen, „Fußgüterli, einfache Gütterli." Am 18. September 1622, also kaum acht Jahre später, kam es schon wieder zu einem neuen Vertrag mit dem Kloster, bedingt durch die nötige Verlegung des Standorts in Blasiwald. Neue Vertragspartner sind Sebastian Greiner, der Vogt, und die aus dem Solothurnischen gebürtigen Brüder Wolfgang und Peter Schmid, die bereits am 3. Juli 1622 dem Abt Gelübde und Eid als Untertanen abgelegt hatten.[66]) Die weitere Geschichte möchte ich nur kurz streifen: nochmals wurde 1646 der Standort der Glashütte innerhalb Blasiwalds gewechselt, dann 1685 nach dem obersten Windbergtal bei St. Blasien verlegt, woran noch der Flurname Hüttenhof erinnert. Von hier aus erfolgte 1716 die Gründung der Glashütte in Äule bei Aha. Auch die Gründung der ersten Glashütte im heutigen Altglashütten auf Fürstenbergischem Gebiet 1634 sah mit Peter und Thomas Sigwart und Ulrich Maler Abwanderer von Blasiwald, und zwar von den aus dem Kanderer Raum einst zugezogenen Glasmachersippen.

Zur Herkunft der Blasiwalder Glasmacher: Aus Kandern bzw. Wambach kamen als ehemalige badisch-durlachische Untertanen: Hüttmeister Ulrich Maler; Hans Maler, Hans Maler 2, der Sohn Ulrichs und Hüttmeister seit 1614, Clewis Sigwart (Hüttmeister Ulrichs Schwager) Andreas Paurer, Andreas Beschinger; vermutlich auch Sebastian Greiner, der mit dem 1585 genannten Hüttmeister am Roßboden bei Wambach identisch sein könnte.[67])

Aus Hall in Tirol kam Georg Raspiler (bei Wernet in Georg Stapiler entstellt), der 1599 erstmals genannt wird und 1611 nach Grünwald hinüberwechselte,[68]) aus Schwaz in Tirol Michael Meuser (1606).[69]) Aus der Glashütte Lengenfeld bei Meßkirch stammte Mathis Wacker, der 1616 in St. Blasien die Anne Schuoler aus der „Glashütte" ehelichte,[70]) sowie Johann Schell, der 1622 Elisabeth Greiner „aus der Glashütte" heiratete. Aus der Glashütte Steinbach/Kleffenbach im Welzheimer Wald in Württemberg kamen Hans Sigwart und Thomas Sigwart, letzterer ließ 1606 mit seiner Frau Barbara Strohbacherin ein Kind taufen.[71]) Aus Solothurn stammten Peter Schmid und Wolfgang Schmid (1622),[72]) aus Schlesien der 1629 verstorbene Johannes Greiner,[73]) aus dem Württembergischen Jakob Stoffler, der 1621 in St. Blasien heiratet,[74]) aus dem Raum Zwiesel (Bayerischer Wald) wohl Andreas Böschinger nach der Zwischenstation im Raum Kandern.[75])

Ferner zählen zur Glasmachergemeinde die 1599 in den Musterungslisten des Klosters verzeichneten Hans Krauß, Claus Helandt, Melcher Kolb, Martin Langendorffer, Georg Letinger, Jackle Maler, Michel Meßner, Hans Jakob Müller, Hans Schmid, Balthasar Schradi, Andreas Steinmetz.[76])

1607 wird Thomas Schneeberger als Einwohner im Glashüttengebiet genannt: „ex Vitriarorum tuguriis" d. h. von den Hütten der Glasmacher.[77]) 1628 wohnen Johann Rock und Frau Agnes Schmidlin auf der „neuen" Glashütte in Blasiwald, die seit 1646 dann als „alte" bezeichnet wurde.[78]) Die Glashütte wirkte tatsächlich wie ein Magnet für Zuzüger aus dem gesamten deutschen Sprachraum.

Die Glashütte bei Grünwald (Lenzkirch)

In nicht allzu großer Entfernung von den frühen Glashütten des 13./14. Jhs. hat Abt Martin von St. Blasien 1611 die Erlaubnis zur Errichtung einer Glashütte gegeben, deren Standort als Siedlung später beibehalten wurde und heute den Weiler Glashütte darstellt. Am 21. Mai 1611 werden als Vertragspartner Meister Thomas Sigwart und Meister Hans Sigwart aus der Steinbacher Hütte im Welzheimer Wald (Württemberg), sowie der über Blasiwald von Hall in Tirol gekommene Georg Raspiler genannt. Bei 50 Gulden Jahreszins und 20 Jahren Laufzeit entsprach der Vertrag demjenigen von 1597 in Blasiwald.[79]) 1625 wurde bei einer vorzeitigen Vertragserneuerung die Pacht auf 120 fl. erhöht. Die jetzigen Vertragspartner waren Peter Sigwart, Hans Krieger und Mathias Faller. 1645 kam

es zu einer weiteren Verleihung an Samuel Schmid, Andreas Schmid, Georg Maler, Adam Haug und Apollonia Sigwart.[80]) Georg Maler „uß dem Grünwald" hielt sich wohl zuletzt in der Hasler Hütte auf. Als Katholik wurde er aber am 16. XI. 1663 im benachbarten Wehr beigesetzt.

Die Glashütte in Altglashüten

Dei 1637 gegründete Fürstenbergische Glashütte im nachmaligen Altglashütten gehört schon nicht mehr zum zeitlichen Rahmen, den ich bei dieser Arbeit gesetzt habe. Doch sei kurz auf die frühesten Glasmacher ihrer Herkunft wegen eingegangen. Die ersten Meister waren tatsächlich aus dem St. Blasischen, d. h. von Blasiwald und auch von Glashütte bei Grünwald gekommen: die Gebrüder Peter Sigwart und Thomas Sigwart, sowie Ulrich Maler. Der auf 30 Jahre gestellte Vertrag wurde auch hier vorzeitig, nämlich 1658 erneuert. Jetzt werden insgesamt neun Meister aufgeführt:
Ulrich Maler, der Vogt
Martin Müller (1643 vorübergehend in Hasel bezeugt,)
Ulrich Greiner
Michael Raspiller (von Grünwald)
Sebastian (Baschle) Greiner
Kaspar Haug (vgl. Grünwald)
Thomas Sigwart, der Sohn des verstorbenen Thomas Sigwart von 1634,
Hans Greßlin
Peter Bartlin
Die Kontinuität vieler Glasmacherfamilien setzt sich dann über Tochtergründungen wie Herzogenweiler ins 18. Jh. fort.[82])

Die Glashütte bei Hasel

Bereits 1623 zeigte der Raitbacher Vogt an, „daß etlich Glaser begehrten, im Haseler Wald etwas Bezirckh zu bestehen und darum suppliziert:" worauf die Obrigkeit beschied, die Glaser müßten zuvor melden, was sie dafür gäben, und auch wo sie ihre Glashütte zu errichten begehrten.[83]) Es vergehen ein gut Dutzend Jahre, bis das Haseler Kirchenbuch zum 1. Januar 1637 als allerersten Eintrag den nachmals als Glasmeister bezeugten Martin Greiner anläßlich der Taufe seiner Tochter Maria festhält und am 12. November 1638 das Schopfheimer Kirchenbuch den „Franciscus Tschira, ein Glaßer aus der Haßler Hütten" anläßlich der Taufe seines Sohnes Simon erwähnt.[84]) Der älteste bekannte Bestandsbrief der Hütte von 1639, welcher die Errichtung der Hütte an der Stelle des heutigen Weilers gestattete, war folglich nicht der erste, bzw. die Glaser betrieben in jenem Bereich bereits einige Zeit lang eine andere Hütte. Die Herkunft eines Teiles der Glashüttengemeinde war offenbar das „Zellische", denn beim Tod der alten Glasvögtin Katharina Greiner merkt das Haseler Kirchenbuch an, daß sie „bald anfangs, als die Glasser auß dem Zellischen ins land gekomen, unsere religion mit andren auch annahm.[85]) Gleiches deuten die Taufpaten des Glasersohnes Simon Tschira in Schopfheim 1638 an, es waren dies Anna Griner (sic!) und Vogt Fritz Engler, beides Katholiken aus der Pfarrei Zell. Und dort arbeitete ja seit 1567/68 die Glashütte der Herren von Schönau-Wehr. Wenn nicht alles täuscht, blieb die Rohrbergsche Hütte am Glasbrunnen, über die Schwellen hinweg nur etwa zwei bis vier km von den späteren Waldkonzessionen im Grenzgebiet Hasel/Gersbach entfernt, noch weiter der Ort, wo sich die Glaser aufhielten, ehe sie bei Hasel ihr neues Quartier aufschlugen. Das Waldstück „Glasberg" im Quellgebiet des Haselbachs zeigt, daß die Konzession auch auf Gersbacher Boden herüberreichte, und 1651/53 ist Basche (Sebastian) Greiner aus der Glasmachersippe in Gersbach vorübergehend nachweisbar.[86]) Die im Osten der Gersbacher Gemarkung schon 1572 bezeugten Glasmatt und Glaserbach sind älter und haben mit diesen Unternehmungen nichts zu tun. Die örtliche Überlieferung in Hasel weiß zu berichten, daß einst acht Gebrüder Greiner die ersten Glasmacher zu Hasel gewesen seien. Die bis 1637 bzw. 1659 zurückreichenden Kir-

chenbücher von Hasel und Gersbach sind die wesentlichen Quellen, die Zusammensetzng der Glashüttengemeinde zu rekonstruieren.[87]) Es zeichnen sich drei Namensträger Greiner als diejenigen ab, welche zur Pioniergeneration gezählt haben, wobei offen bleibt, ob sie Brüder waren:

Ulrich Greiner, „der Alt Glasmeister", um 1579 geboren und 1654 mit 75 Jahren verstorben; Johannes Greiner, der Glasmeister, dessen 1586 geborene Frau Verena 1675 mit 89 Jahren bei ihrem Sohn Andreas auf der Schweigmatt verstarb; Martin Greiner, Glasmeister, der 61jährig 1657 verstarb. Über die Glasmeister gesetzt war das Amt des Glasvogts, welches ab 1659 in der Hand des um 1620 geborenen und so der 2. Generation angehörenden Kaspar Greiner lag. Wer in der Pionierzeit der Glasvogt war, bleibt verborgen. Wegen des vermutlichen Gersbacher Zwischenspiels vor der endgültigen Niederlassung der Glasmacher in der Glashütte hinter Hasel kommt allerdings der isoliert in Gersbach 1651 und 1653 bezeugte Sebastian Greiner in Frage, der weder in den Haseler noch Gersbacher Totenbüchern, die 1651 bzw. 1659 einsetzen, verzeichnet steht, also vorher verstorben war und der Generation der ältesten Greiner bei Hasel zuzuordnen ist. Der als erster Haseler Glaser genannte Franz Tschira weist über den 1663 und 1669 in Gersbach ansässigen Sebastian Tschyra gleichfalls auf alte Bindungen in diese Richtung hin. Schließlich sei auf die außerordentlich engen Kontakte bei Eheschließungen und Taufen zwischen den ersten Glashüttengenerationen und Gersbach verwiesen, die fast noch häufiger waren als zwischen Glashütten und Hasel. Zum Haseler Glashüttenbetrieb zählten ferner folgende Personen:

— Andreas Greiner, der Glaser, der Sohn Glasmeister Johannes Greiners, der mit der Glasertochter Anna Grässlin verheiratet und von 1635 an in Schweigmatt seßhaft war. Seine Mutter Verena aus Glashütten verbrachte ihre letzten Lebensjahre bei ihm († 1675)

— Hans Haug, der mit Anna Greinerin verheiratet war, scheint von Anfang an zur Haseler Gruppe gezählt zu haben. Der seit 1650 Bezeugte wird 1663 als Glasmeister bezeichnet.

— Georg Godard, ein Glaser, war ebenfalls mit einer Anna Greinerin verheiratet. 1652 waren bei der Taufe seines Sohnes der alte Ulrich Greiner und Magdalena Greinerin, die Frau des alten Martin Greiner, die Taufpaten. Godard ist noch 1654 in Glashütten nachweisbar.

— Kaspar Greiner war um 1620 geboren und ist von 1659 an als Glasvogt bezeugt. 1690 widmete ihm der Hasler Pfarrer einen besonderen Nachruf im Kirchenbuch: . . . „der alte, ehrliche Vogt in der Glaßhütten, der ein Leben lang vil ausgestanden und von seinem Gott doch gesegnet wurde, daß er seinen Kindern ein erliches erspahret und verlaßen hatte. Arbeite in seinen costen (auf eigene Rechnung) ahn 47 Jahr und in der ander (costen) ein ringes, das Ihme länger wurde als die Vorigen 47 alle. Sein alter war 70 jahr." Da seine Frau Katharina schon vier Jahre zuvor nach 47jähriger Ehe vorausgegangen war, hatte sich Kaspar schon 1639, also zum Zeitpunkt des vermutlich zweiten Bestandsbriefs der Hütte, selbständig gemacht, nach Katharinas Tod aber aus Altersgründen nur noch mitgeholfen, was die Angaben des Pfarrers ausdrücken wollen.

— Ulrich Haug, geboren um 1638 und vermutlich der Sohn von Glasmeister Hans Haug, erscheint 1662 noch als Glasergesell, wird dann ab 1664 als Glasmeister bezeichnet. Er starb 70jährig im Jahr 1718.

— Hans Greiner, der 1638 geborene Sohn Martin Greiners, wird auch gelegentlich Hans Greiner der Mittlere genannt. 1679 war er Glasmeister und starb bereits 1684 als „gewester Glasmeister".

— Hans Greiner, ein 1648 geborener Sohn des Glasvogts Kaspar Greiner und zur Unterscheidung von seinem Vetter früh der

„junge Meister" genannt, ist schon 1676 als Glasmeister bezeugt. 1684 ertrank er bei Steinen in der Wiese, als er bei der Rückkehr von der Hochzeit seiner Tochter durch den Fluß reiten wollte.
— Martina Greiner wird seit 1664 Glasmeister bezeichnet. Verheiratet war er mit Anna Vätterin, die 1685 als Witwe eine zweite Ehe einging.
— Georg Greiner, ein zweiter Sohn des Glasvogts Kaspar Greiner, war 1677 noch Glasergesell, von 1680 an Glasmeister.
— Niclaus Haug, 1670 Geselle, 1671 Glasmeister, heiratete 1670 Magdalena Schmid aus Tegernau.

Unsere Übersicht zeigt, wie neben dem Glasvogt bis zu fünf Glasmeister gleichzeitig in der Hütte tätig waren. Zum Vergleich diene Altglasgütten, wo es 1654 deren neun waren! Der Aufstieg vom Gesellen zum Meister hing sicher nicht nur mit der Tüchtigkeit, sondern auch mit den Vermögensverhältnissen der einzelnen Glaser zusammen. Als Glaser, die im Gesellenstande verblieben, werden erwähnt:
— Georg Grässlin, Ehemann der Engel Greinerin, bezeugt von 1641 bis 1667
— Hans Gresslin, Georgs Sohn, 1661 als Glasergesell bezeichnet
— Hans Siegwart, der schon 1649 in der Glashütte nachweisbar ist, wird 1662 und 1665 als Glasergesell verzeichnet, war mit Eva Sauterin verheiratet,
— Jakob Gresslin, der 1647 geborene Sohn Georg Grässlins, heiratet 1668 Magdalena Sauterin, wird 1669 als Glasergesell genannt,
— Hans Greiner, der Sohn Hans Greiners des Mittleren, wird 1674 als Glasergesell verzeichnet, er heiratet 1677 Madlen Stolz,
— Fridlin Greiner, der schon 1668 als Glasergesell bezeichnet wird, gibt 1677 nach seiner Hochzeit mit Hans Fridlin Brutschis Tochter Margarethe von Hasel seinen Beruf auf und übernimmt eine Mühle in Hasel.
— Kaspar Greiner, der 1644 geborene Sohn von Glasvogt Kaspar Greiner, ist 1670 Glasergesell, stirbt 1674 „an der regierenden hitzigen Krankheit",
— Blasius Greiner heiratet als Glasergesell 1680 Anna Sutterin aus Gersbach,

Ferner standen folgende Personen mit der Glashütte in Verbindung, ohne daß ihr genauer Rang erkennbar ist:
— Jakob Greiner: als 1690 seine Witwe sich wiederverheiratet, ist von ihm als dem „gewesten Glaser in der Hütte" die Rede,
— Martin Müller aus dem Rotenwasser, d. h. aus dem jungen Betrieb in Altglashütten, war 1643 zeitweise in der Hasler Hütte, wo er auch die Patenschaft für Georg Grässlins Tochter Magdalena übernahm. Später taucht er als Glasmeister wieder in Altglashütten auf,
— Michael Greiner zählte anscheinend noch zur Haseler Pioniergeneration, nur registrierten ihn die Pfarrer nicht, weil er wie vielleicht auch noch einige weitere Glasmacher dem katholischen Glauben treu blieb. 1673 heiratete aber seine Tochter Ursula, „welche von der päpstlichen Religion zu unserer Evangelischen getrieben", den Gersbacher Christian Blum, einen Holzknecht der Glashütte!
— Thomas Schmid, 1647 und 1648 Pate für die Gräßlin, Maria Schmid für die Greiner.

Die weniger angesehene Schürerarbeit ist spärlich belegt:
— Johann Heuß, „Schürer in der Glashütten", † 1682, 70 Jahre alt,
— Ulrich Schell, „der Schürer", und seine Frau Eva Leulin, beide von St. Blasien, d. h. Blasiwald gebürtig, 1669, 1675 und 1676 in Hasel erwähnt. Ulrich ist wohl der Sohn des Johann Schell aus Blasiwald, der 1622 dorthin von der Glashütte Lengenfeld bei Meßkirch gelangt war (s. S. 134).
— Matthias Schäuble aus dem „Zellerthal" stirbt 70jährig im Jahr 1685, er war zuvor Schürer gewesen,

— Jakob Haug von Gersbach, der 1694 früh stirbt, ist „einige Zeit Schürer in der Haseler Hütten gewesen",
— Melchior Finck arbeitete gleichfalls als Schürer, verließ dann treulos seine Frau Anna Fischerin, die 1684 40jährig starb,

Der Holzknecht der Hütte Christian Blum, der Michael Greiners Tochter Ursula ehelichte, wird in seiner Funktion 1673, 1682 und 1692 erwähnt. Erst 1714 wird mit Hans Müller ein Glasträger benannt, obwohl sie von Anfang an mit dabei gewesen sein müssen.

Die insgesamt recht ansehnliche Hüttengemeinde besaß 1690 zehn Wohnstätten, worein sich wohl jeweils mehrere Familien teilen mußten. Als Wirtschaftsland waren damals rund 200 Juchart verfügbar, und es wurden nur noch winters die Glasöfen betrieben, sommers aber Feldarbeit geleistet. Der Hüttenzins betrug 1639 150 Gulden.[88])

Bemerkenswert sind in der Zusammensetzung der Gemeinde auch neben den Greinern die typischen Glasernamen Haug, Sigwart, Grässlin, während Godard und Tschira erstmals auftreten und aus unbekannten Gegenden zugezogen sind.

Zusammenfassender Überblick

Gegenüber dem 14. Jh. mit seinen zehn bis zwölf feststellbaren Glashütten muß zunächst der starke Rückgang auffallen, der nach 1400 eintritt. Von dem unsicheren Fortbestand der Hütte bei Hinterstraß/Waldau und vielleicht einer der Hütten bei St. Georgen abgesehen, sind mit Sicherheit nur die neue Hütte bei St. Blasien (seit 1424), später bei Bernau (nach 1480, vor 1516); ferner eine Hütte nahe Zell 1473 (Hütten bei Rohrberg/Riedichen) nachzuweisen, die Kanderer Hütte mag noch in die letzten Jahrzehnte des 15. Jhs. zurückreichen. Diese Schrumpfung auf weniger als die Hälfte entspricht dabei keineswegs der Entwicklung der Wirtschaft im allgemeinen und der Glasindustrie im besonderen. Die klassische Glashüttenprovinz Württembergs im Mainhardter, Murrharder, Ellwanger Wald und im

Fuß und Kelchansatz eines Gefäßes vom Hüttenplatz am Glaserberg bei Sallneck (ca. 1550/1600)

Schurwald im Dreieck Stuttgart—Heilbronn—Ellwangen lebte damals erst richtig auf, regionalen wirtschaftlichen Rückschlägen etwa des Freiburger Raumes stehen aufblühender Handel und Gewerbe in Basel gegenüber. Das Faktum des Glashüttenschwundes, der sicher auch die Gewerbetradition der heimischen Glasmacher durch Abwanderung abreißen ließ, bleibt unerklärlich. Der Einwand ungünstiger Standortbedingungen läßt sich auch wenig bemühen, denn die neuen Hüttenstandorte bei St. Blasien und Bernau lagen z. B. eher im Innern des Gebirges.

Dann aber kommt es gegen 1500 zum Beginn einer regelrechten Gründungswelle, die sich übrigens ungestört durch kriegerische Ereignisse ins 17. und 18. Jh. hinein fortsetzt. So entstehen die Glashütten bei Kandern (vor 1500), Hägelberg (vor 1500), Weitenau (1506), im Münstertal (1516) in Bernau (nach 1480, vor 1516), Todtmoos-Schwarzenbach (1534), Kaltenbach (nach 1514, vor 1550?) Rohrberg (1567/68), Wildböllen (um 1580, vor 1607), Sallneck (vor 1600), Scharfenstein (vor 1570), Wambach (1585), Todtmoos-Glashütte (1590), Blasiwald-Muchenland (1597), Grünwald (1611), Blasiwald-Althütte (1622), Altglashütten (1634), Hasel (vor

1637) usf., was verdeutlicht, daß der Südschwarzwald seine einstige Bedeutung als Glashüttenland zurückgewann, wenn auch nicht aus eigener Kraft. Im 15. Jh. hatten sich Bedingungen für das Glasmachergewerbe gegenüber früher verändert. Im venezianischen Glas war mittlerweile ein starker, anregender und herausfordernder Konkurrent entstanden, der allerdings mit höheren Kosten Scheiben, Gefäße aller Art und Spiegel — durch Kaufleute aus dem süddeutschen und Schweizer Raum — auf den Markt brachte. Die verbesserte Technik mit klarem, dünnwandigen Kristallglas und der dem Angelo Barovier († 1463) zugeschriebenen Email-Dekor-Kunst ließ das städtische Bürgertum nicht nur nach teuren Originalen, sondern den billiger zu erwerbenden Nachahmungen greifen. Glas war allgemein stärker gefragt, und dies hatte auf die Art der Produkte wie auch die Organisation der Glashütten nachhaltige Auswirkungen.[89]) Nicht von ungefähr äußert sich der Hüttenvertrag von 1516 (Münstertal) über „luter glas" (farbloses) und farbiges Glas, d. h. über das herkömmliche grüne Waldglas und vielleicht auch schon bewußt gefärbtes, und hebt auf die Geheimhaltung der Glasmacherkünste ab. In der Hütte Hägelberg werden 1504 erstmals neben den Glasbläsern die „Maler" als Verzierer im Sinne der venezianischen Tradition genannt. So trafen sich eine stark ansteigende, vom städtischen Bürgertum getragene Nachfrage mit dem günstigen Willen einiger Territorialherren wie der Markgrafen von Hachberg bzw. von Baden, den Äbten von St. Blasien und St. Trudpert und dem unternehmerischen Risiko der von auswärts angelockten Glasmacher, die sich zum Teil mit bürgerlichen Investoren verbanden. Dabei fällt auf, daß die Standorte früherer Glashütten, durch Orts- und Flurnamen leicht kenntlich, ausgesprochene Tabuzonen für eine Neuerrichtung blieben. Das war wohl kein Zufall angesichts der damals noch lebendigen lokalen Tradition über das Ende der früheren Glashütten. „Gebrochen Glas bringt kein Glück?"

Einige Beispiele mögen das Obige verdeutlichen. Wir erfahren so zum Jahr 1443 in Basel von der Lieferung von fünf Kisten venezianischem Glas ins Kaufhaus der Stadt durch den Kaufmann Heinrich Zilli; im selben Jahr bezog der Basler Großkaufmann Wernlin von Kilchen zwanzig Kisten „Venediger glas" über einen St. Galler Mittelsmann, wofür er 421 Gulden aufbrachte.[90]) Der Basler Handelsherr Hans Bär besorgte vor 1500 „Venediger glas" für das Rathaus in Solothurn.[91]) Auch aus Zürich liegt eine Quelle von 1468 vor über die Verwendung von „Venediger Glaßschiben", doch wurden an dem betreffenden Gebäude wohl der Kosten wegen „sunst ouch fenster verglaset mit Waldglaß."[92])

Der Zuzug auswärtiger Glasmacher in den Schwarzwald als einer Region, in der die alte Tradition dieses Gewerbes gegen 1400 weitgehend gerissen war, zeigt sich schon 1424 im Falle der Glashütte bei St. Blasien. Konrad Glaser aus dem schweizerischen Guggisberg bei Bern wandert zu, wobei zu beachten ist, daß erst 1406 ein bömischer Glasmacher Franz von Glattau nach Guggisberg gekommen war! 1473 wird im Vorfeld Basels Ludwig Glaser aus dem Fliegenbach bei Baiereck (württembergischer Schurwald) genannt, und aus der württembergischen Glashüttenlandschaft nordöstlich von Stuttgart kamen im 16. Jh. weitere engagierte Glasmacher wie etwa Hans Harderbeck 1557 von Heselbach/Ellwangen nach Kandern, Jerg Englert von Kronhütte bzw. dem Bäratal nach Wambach (1593), verschiedene Mitglieder der Sippe Greiner nach Kandern, Wambach, Rohrberg usf., vermutlich auch die Siegwart nach Kandern. Unsicher bleibt das Honberg, von welchem 1516 Glaser Jerg Hug ins Münstertal gelangte; wegen der Lautform Hug statt Haug ist eher an den alemannischen Sprachraum zu denken. Sein späterer Mitarbeiter Michel Glaser könnte aus der Gegend von Cham im Bayerischen Wald stammen, falls „came" und nicht „tame" oder „rame" zu lesen ist. Die späteren Zuwanderungen im

17. Jh. bewegten sich dann wohl mehr im Rahmen des auch im Glashüttenbetrieb üblichen Austausches, wobei der Südschwarzwald wohl nicht nur der Empfangende war. So gelangten Hans Schmid 1567 aus Schlesien nach Kandern, Hans Greiner vor 1629 aus Schlesien nach Blasiwald, Peter und Wolfgang Schmid 1622 aus Solothurn (Balsthal?) nach Blasiwald, Matthias Wacker 1616 und Johannes Schell 1622 aus Lengenfeld bei Meßkirch nach Blasiwald, Georg Raspihler 1599 von Hall/Tirol nach Blasiwald. Viel deutlicher sind dagegen im 16. Jh. schon die Wanderungen innerhalb der Region Südschwarzwald von Glashütte zu Glashütte, meist im Zusammenhang mit einer Stillegung bzw. Neugründung zu erkennen, so etwa von Hägelberg nach Kandern von Kandern nach Wambach und von beiden nach Blasiwald, von Bernau nach Todtmoos-Schwarzenbach, von Rohrberg (Zell) nach Hasel, von Blasiwald nach Grünwald und von beiden nach Altglashütten usf.

Eine Quelle aus dem Böhmerwald führt zur Glashüttengemeinde folgende Personen nach der Arbeitsteilung auf (1608):[93])

einen Meister, sieben Gesellen, wobei ein Glasofen sechs Öffnungen besaß und sechs Glasbläser daran gleichzeitig arbeiten konnten,

einen Maler, einen Hüttschreiber, einen Tagschürer, einen Nachtschürer, einen Sandgräber, drei Malerinnen, eine Einbinderin.

Dieses Schema war in den Glashütten neuen Stils um 1500 bei Kandern und Hägelberg bereits gegeben, wie die Namensdifferenzierung bei der Hüttengemeinde verrät:

Da erscheinen der „Meister", je vier bis fünf Glaser, d. h. Glasbläser, ein Maler, ein Schirer, sowie zwei Glasträger, und die Liste ist ja keineswegs vollständig. Hinter dem um diese Zeit sich rasch verbreitenden Glasmachernamen „Greiner" könnte sich nicht nur der Übername „weinerlicher, mürrischer Mensch" verbergen, sondern ein Teilbereich des Glasmachens, das in Konkurrenz mit venezianischem Glas ebenso gefragt war wie das Bemalen und Verzieren: das Läutern und Schleifen: d.h. greinen, gereinen. Die „Greiner" wären dann wie vordem die Glaser nicht alle aus einer Stammfamilie herzuleiten.

Die Produkte der Glashütten und die Organisation ihres Absatzes

Die Vielfalt der Produkte der alten Glashütten darzulegen oder bestimmte Warenformen unserer Region oder gar einzelnen Betrieben zuzuweisen, ist vorerst unmöglich. Sie kann erst versucht werden, wenn einige der alten Standorte archäologisch näher untersucht worden sind. So sei hier eine kleine Übersicht der Art Waren vorgestellt, wie sie sich aus wenigen schriftlichen Quellen zusammenstellen lassen. Nützlich sind hauptsächlich zwei Quellen zu Blasiwald von 1615/17 und 1622, die natürlich erst die Spätphase des behandelten Zeitraums erhellen. Abweichende Ergänzungen vermerke ich gesondert.

I) Flachglas oder auch „Tafelglas" (1459)[94])

a) Schiben/glaßschiben (1468)[95]) — Butzenscheiben

b) Hornaffen — Scheibenteile für die Hohlräume zwischen den runden Butzenscheiben (1563)[96]) (1615 auch als „Hornnasen" bezeichnet)

II) Hohlgläser

A) aus „luter glas" (1459)[94])

— Trinkgläser, groß und klein (1459)
— Kelche, Kelchgläser 1615
— große Gläser 1622
— Stiefel 1622 (Stiefflin)
— „Rörlin" 1615
— Glockenbecher 1615
— gewöhnliche Tischgläser 1622
— „Zwerglin" 1615

B) aus „geferbt glas" (1459)[94]

— „messige" Gläser (ca $^3/_2$ l.) 1615
— „halbmessige" Gläser (ca. $^3/_4$ l.) 1615
— „quartälige" Gläser (ca. $^3/_8$ l.) 1615
— Stüffel (Stiefel) 1615
— „Krautstengelin" (Krautstrünke) 1615
— Ringelbecher
— „Zwerglin"
— „Gutteren" (Flaschen) 1546,[97])

— „Fußgütterli" 1615
— „Gütterlin" (z. B. Arzneifläschchen)
— „Stetzlin"
C) Glasperlen (Paternoster)

III) Keramik als zusätzliches Produkt der Glashütten ist 1572 von Scharfenstein und von Rohrberg und 1614 von Blasiwald bezeugt.

Daß bei den bisweilen recht abgelegenen Hüttenstandorten der Absatz der Waren nicht sich selbst überlassen blieb, ist selbstverständlich. Natürlich gab es den „Verkauf ab Werk", z. B. an Kleinkrämer, wie z. B. im Großraum von Basel bereits aus Quellen des 15. und 16. Jhs. zu ersehen ist, als es in der Frage des Verkaufs zu ernsten Auseinandersetzungen mit den städtischen Glasern kam, die allerdings beim Rechtsstreit den kürzeren zogen und nur bei venezianischer Ware gegenüber den Gremplern das Vorrecht des Verkaufs zugestanden bekamen. Bei der Entscheidung 1546 wurde darauf verwiesen, daß die Grempler seit „Menschengedenkhen Drinkhgläser, Gutteren, Tafelglas und Jogbley veyl geboten" haben.[98])

Neben den Kleinkrämern traten die Glasträger als Konkurrenten der städtischen Glaser in Erscheinung, wenngleich es den Anschein hat, daß sich diese zusätzliche Konkurrenz erst mit der Erweiterung der Glashütten und ihrer Differenzierung auf ein reichhaltigeres Angebot gebildet hat. Jedenfalls wurden 1606 Klagen der Basler Glaser laut, daß fremde Glasträger zu den vier Fronmärkten der Stadt „Glas auf Karren alher gefüret und im Kaufhaus verkaufen", z. B. Scheiben, Waldglas und Tafelglas.[99]) Schon 1504 werden in Kandern zwei Glasträger namentlich erwähnt, ebenso 1590/93 in der Wambacher Glashütte. Es sind die meines Wissens bisher am frühesten bekannten Glasträger im Schwarzwald, und es zeigt sich, daß sie in einem engen Verhältnis zur Glashütte selbst gestanden haben. Die Kanderer Glasträger beteiligen sich z. B. an der Reise der Hüttengemeinde zum Züricher Glückshafen, und in Wambach zählen die Glasträger bzw. die Tochter des einen auch von ihrer Wohnung her zur Hüttengemeinde. Daraus folgt, daß sie in die Hütten integriert waren und nicht wie in späterer Zeit teilweise auf eigene Rechnung den Verkauf betrieben. Das Kanderer Beispiel zeigt anderseits auch, daß jene Glasträger nicht von Anfang an der Hüttengemeinde zugehört haben. Sie stammten beide aus dem Elsaß, aus Türckheim, bzw. Ballbronn westlich Straßburg, hatten jedoch inzwischen Kandern als Standquartier erkoren. Die Räume Colmar und Straßburg mögen gleichwohl ihr Absatzgebiet geblieben sein. St. Blasien behielt sich im Fall Blasiwald den Verkauf der Mehrzahl der Produkte vor, d. h. das Glas war ans Kloster zu liefern, und der Hofmeister führte dort die z. B. für 1615 bis 1617 erhaltenen Abrechnungsbücher. Die Hütte selbst durfte nur kleine „Gutteren" und die nebenher produzierte Keramik direkt verkaufen. In jenen Hütten, die wie z. B. Kandern und Hägelberg einen eigenen „Schreiber" beschäftigten, lag der Verkauf ganz sicher in der Eigenregie der Betriebe, worauf ja auch die Organisation des Warentransports (Glasträger) hinweist.

Es ist also in diesem Punkt keine einheitliche Aussage, die alle Glashütten jener Zeit betrifft, zu machen.

Zum Transport der Glaswaren dienten „truckhen", wie die Tragkörbe der Träger wohl hießen, später dann auch Karren und Wagen. Hier müßten die Zollsätze der Städte im Umkreis des Gebirges im 15. bis 17. Jh. systematisch durchgesehen werden. Meyer zitiert Beispiele aus der Schweizer Nachbarschaft. Der Zoll zu Augst besteuerte 1470 das Glas noch nach Gewicht: „von einem zentner glas", was auf die „Trucken" hindeutet.[100]) Aarburg nahm dagegen 1597 „von einem geladenen wagen mit glas 2 s, und von einem karren 1 s."[101]) Bremgarten erhob 1620 „von einer schiben truckhen, auch Glastruckhen oder Kram mit Glaß 4 s."[102]) Allerdings geht aus derartigen Angaben nicht hervor, wer der Eigentümer der Wagen und Karren war, vermutlich doch eher Krämer als Aufkäufer,

während die „truckhen" wieder auf die Glasträger zu beziehen sind.

Der herrschaftliche Hintergrund der Glasindustrie

Das Kloster St. Blasien erweist sich in dem Zeitraum von 1400 bis 1650 als größter Interessent an der Nutzung der ausgedehnten Waldungen durch Glashütten. Die von ihm verliehenen Glashütten waren:
1) der Glashof im Albtal, oberhalb des Klosters (1424),
2) Glashütte Bernau am Todtmooser Weg (nach 1480/vor 1516),
3) Wildböllen/Schönenberg (um 1580/vor 1607),
4) Glashütte am Segalenkopf bei Geschwend (Zeitpunkt unbekannt),
5) Glashütte an der Reifhalde beim Kloster Weitenau (Schlächtenhaus) (1506),
6) Glashütten Blasiwald (1597, 1612 und 1644),
7) Glashütte beim Kloster Grünwald (1611),
8) Glashütte Sallneck (Glaserberg) (um 1550—1600).
Berücksichtigt man den Umstand, daß in Blasiwald 1612 und 1644 der Hüttenplatz ziemlich verlegt worden ist, waren also mindestens neun Glashütten unter der klösterlichen Mitwirkung erstellt worden.
Die Markgrafen von Hachberg-Sausenburg und deren Erben, die Markgrafen von Baden, treten ebenfalls durch die Verleihung einiger Glashütten hervor: Davon zeugen:
1) die Glashütte im Kanderwald bei Kandern (vor 1500 bis ca. 1590),
2) die Hütte auf der Pfaffmatt bei Hägelberg (vor 1504 bis um 1570),
3) die Hütte auf dem Roßboden bei Wambach (1585 bis etwa 1596/7),
4) eine Glashütte bei Malsburg, wahrscheinlich auf dem westlichen Roßboden beim Ortsteil Kaltenbach (um 1550 bis etwa 1576),
5) eine Mitwirkung bei der St. Blasianischen Hütte an der Reifhalde (Weitenau/Schlächtenhaus), die 1514 durch Abgabenforderung sichtbar wird,
6) die Glashütte in Todtmoos-Glashütte (um 1590),
7) die Glashütte Sallneck, bei der eine markgräfliche Mitwirkung wie im Falle Weitenau/Reifhalde anzunehmen ist, vgl. Ziff. 5, (um 1550 bis 1600).
Neben diesen beiden wirkt der Einsatz der übrigen grundherrlichen Kräfte bescheiden:
Das Kloster St. Trudpert verlieh die Glashütte in der Münsterhalde (1516) und deren unmittelbare Nachfolgerin im Bereich Gabel (Untermünstertal); ferner um 1570 die Glashütte beim Scharfenstein in Obermünstertal.
Die Landgrafen von Fürstenberg erlaubten den Bau der Hütte im Roten Wasser (Altglashütten, 1637).
Als Lehensträger der Markgrafen von Baden standen die Höcklin von Steinegg hinter den Anfängen der Glashütte zu Todtmoos-Schwarzenbach (1534), die Herren von Schönau-Wehr, Lehensträger Österreichs und des Stiftes Säckingen, hinter jenen von Rohrberg/Häg (1567/68).

Literaturverzeichnis

[1]) Blau, Josef, Die Glasmacher im Böhmer- und Bayerwald in Volkskunde und Kulturgeschichte, — Beiträge zur Volkstumsforschung, hgg. von der Bayerischen Landesstelle für Volkskunde in München, Bd. VIII, 1954
[2]) Bühler, Ernst Friedrich, Steinen, Chronik eines Dorfes, 1982
[3]) Greiner, Karl, Die Glashütten in Württemberg, 1971
[4]) Hegi, F. Das Glückshafenrodel von 1504, (Zürich), 1942
[5]) Jehle, Fridolin, Wehr, eine Ortsgeschichte, 1969
[6]) Meyer, Werner, Glas, Glaser und Glasbläser in der mittelalterlichen Regio Basiliensis, — Festschrift für Elisabeth Schmid, 1977, S. 176 ff.
[7]) Morath, Rudolf, Blasiwald im Hochschwarzwald, 2. Aufl., 1972
[9]) Schack, Clementine, Die Glaskunst, DTV 2855, 1979
[10]) Schülin, Fritz, Aus der Geschichte der Gemeinde Wollbach, — „Ortssippenbuch von Wollbach, Kreis Lörrach", hgg. von A. Köbele und F. Schülin
[11]) Weidner, Heinrich, Geschichte von Hasel und Glashütten, 1933

[12]) Wernet, Karl Friedrich, Die wehrfähigen Männer des Zwing und Bann St. Blasiens in den Jahren 1599 bis 1605, — Mein Heimatland, 27. Jg., 1940, S. 132 ff.
[13]) Wohlleb, Joseph L. Die Gründung der Glasmachersiedlung des Dorfes Altglashütten, — Schriften des Vereins für Geschichte und Kultur der Baar, Jg. 21, 1940, S. 132 ff.

Anmerkungen: (Literaturverzeichnis)

[1]) H. Ammann, Mittelalterliche Wirtschaft im Alltag, Quellen zur Gesch. von Gewerbe, Industrie und Handel, aus den Notariatsregistern von Freiburg i. Ü., N. 1663
[2]) Bei St. Märgen befand sich im 14 Jh. eine Glashütte, deren Existenz 1348 erstmals durch die Hofgruppe „Glashäuser" bezeugt ist (GLA Karlsr. 13/82). Sie wurde in meiner Arbeit (Die Markgrafschaft Heft 1/1987) noch nicht berücksichtigt
[3]) ebda. unter 1406
[4]) StA Basel, Missiven A 3, SS. 162, 169, 212
[5]) StA Basel, Gerichtsarchiv D 2 (1422—1433), Bl. 8v
[6]) Nekrolog TODTMOOS GLA Karls. 64/61, vgl. Greiner, LV 3, S. 8, 9 usf.; in Zell ist 1544 die Fronmühle im Besitz einer Familie Engler, weshalb auch denkbar ist, daß die genannten Glaser ins Zellische hinübertendierten, wo 1473 eine Glashütte bestand
[7]) St. Paul in Kärnten, St. Blasisches Archiv 110, 2 Bl. 672—674 und GLA Karlsr. 66/749 (1516) und GLA 66/10550, Bl. 3 (1539)
[8]) GLA Karlsr. 61, 5114, Bl. 17
[9]) GLA Karlsr. 66/7727 (1607)
[10]) Th. Humpert, Gesch. d. Stadt Zell i. W., 1922, S. 248 f.
[11]) GLA Karlsruhe 16/67
[12]) STA Basel, Handel und Gewerbe, N. 1 Rodel, B 257 b
[13]) GLA Karlsr. 229/37645 (Rohrberg)
[14]) Greiner, LV 3, S. 4 (Fliegenbach)
[15]) ebda. SS. 5, 7, 8, 10 u. a. m.
[16]) GLA Karlsr. 67/780, S. 335—341, bes. 338
[17]) vgl. Anfänge der Glashütte Hasel, S. ???
[18]) GLA Karlsr. 66/11682 „Ein Yede Glashütten, so die Hertgrueben zu Kandern nutzet oder Brauch, gibt Jerlich der Herrschaft Rotteln Zwelff Schilling, sechs Pfennig, sindt denn dyser zeit eine auff dem Rorberc, die ander auff dem Scharffenstein
[19]) vgl. Böhler, Gesch. von Schönau, 1960, S. 301
[20]) ZGO 17, 236
[21]) STA Basel, Privatarchive 62, Ulrich Meltingers Handlungsb. 171
[22]) STA Basel, Handel und Gewerbe, N. 1/Rodel, dabei: „Peter von Lindenfels, Schnider von Calw", ein Verwandter Johans; „Johann Lapicida von Lindenfels"
[23]) Hegi, LV 4, S. 59, 110, 119, 321, 345, 397, 464
[24]) Wörtlich bei Krieger, Top. Wörterb., a. a. O. 2, 1411
[25]) Hegi, LV 4, S. 59 und 110
[26]) LV 10, S. 16 und 187 (Glaser)
[27]) GLA Karlsr. 66/3195, p. 48 v
[28]) ebda. 66/11682; in Kandern sind Hanß Hafner (1532) und Caspar Rose (1569) die frühstbezeugten Töpfer (STA Basel, Klosterarchive Karthaus Q 21)
[29]) STA Basel, Klosterarchive, St. Alban, EE 37 (Kandern)
[30]) vgl. Moser, LV 8, S. 13 (1557); Greiner LV 3, S. 14 (Harderbeck)
[31]) Greiner LV 3, S. 5, 7, 8, 10 usf.; zu Schlesien u. a. Anm. 100, zu Kandern: Kirchenbücher Pfarrarchiv Kandern und Malsburg (Vogelbach)
[32]) GLA Karlsr. Abt. 21 (Kandern)
[33]) Pfarrarch. Malsburg (Vogelbacher Kirchenb.)
[34]) Pfarrarch. Kandern, Kirchenbuch
[35]) GLA Karlsr. 66/3715, Bl. 41
[36]) Bühler, LV 2, S. 127 (zu Pfaffmatt)
[37]) Hegi, LV 4, S. 371, 487 (Rottenlein, auf Hägelberg zu beziehen)
[38]) vgl. Bühler, LV 2, S. 127 und 533, sowie Pfarrarch. Kandern, Kirchenbuch
[39]) GLA Karlsr. 67/1196, S. 29 und 39
[40]) vgl. Anm. 54 und GLA Karlsr. 67/1138, Bl. 131 (1600)
[41]) vgl. Gemeindeatlas Schlächtenhaus (Vermessungsamt Lörrach)
[42]) GLA Karlsr. 66/3715, Bl. 41, vgl. Anm. 60
[43]) vgl. Moser, LV 8, S. 13 (ohne Quelle)
[44]) Pfarrarch. Malsburg (Vogelbacher Kirchenb., wo Stücklin 1575 als Taufpate erwähnt wird)
[45]) zahlreiche Kirchenbucheinträge in Malsburg (Vogelbach) mit genauen Herkunftsangaben der Holzhauer und Kohler
[46]) ebda.
[47]) Greiner, LV 3, S. 6 (Greiner, Kronhütte)
[48]) ebda. (Englert und Bäratal) S. 22
[49]) Pfarrarch. Kandern, Kirchenbuch
[50]) Pfarrarch. Malsburg (Vogelbacher Kirchenbuch)
[52]) Fehlerhaftes Regest in ZGO 30, 393; GLA Karlsr. 15/25, (1516) Vollständiger Abdruck im Anhang dieses Artikels
[53]) Zu Meister Augustin: vgl. Schlageter, Die Vorderösterr. Schmelzwerke in den alten Vogteien Todtnau und Oberried (1500—1580) — Zeitschr. d. Breisgau-Gesch.-Vereins „Schauinsland", Bd. 101, S. 189/90, Weilersbach und Bergbaugesch. — Beitrag in der Belchenmonographie (1988)

[54]) GLA Karlsr. 15/25 Rückseite der Urkunde von 1516, VII. 26
[55]) vgl. Pater Elsener, Repertorium zu St. Trudpert, Pfarrarch. St. Trudpert, Münstertal (geordnet nach Jahren), Regest in ZGO 30, S. 394
[56]) GLA Karlsr. 66/11682 (Kandern)
[57]) Fundstelle bei Keraslithus, zitiert bei Peter Elsner (vgl. Anbm. S. 27, 3) S. 225
[58]) Denkbar ist auch, daß der Kirchenbucheintrag auf die sonst nur durch den Flurnamen „Glaserschlag" bei St. Wilhelm hinter Oberried zu vermutende einstige Glashütte verweist
[59]) GLA Karlsr. 67/1190, Bl. 49—50v (1601)
[60]) vgl. Moser LV 8, S. 10
[61]) GLA Karlsr. 229/106044 (zu Dietschi und Schwarzenbach) Bl. 2, 4, 5
[62]) vgl. Moser, LV 8, S. 10
[63]) vgl. Morath, LV 7, S. 271 f.; 278 und K. F. Wernet, Blasiwald, ein Schwarzwälder Hochtal, in „Mein Heimatland", 28. Jg. Heft 1, 1941, S. 23 ff.
[64]) vgl. Pfarrarchiv Malsburg (Vogelbacher Kirchenbuch)
[65]) vgl. Morath, LV 7, S. 284 f.
[66]) Morath, LV 7, S. 272, 277 und 414 Anm.,
[67]) vgl. S. 24—26 Roßboden/Wambach
[68]) vgl. K. F. Wernet, LV 12, S. 371, und Moser, LV 8, S. 9
[69]) Pfarrarch. St. Blasien, Kirchenbuch, Heirat mit Anna Villinger aus Neustadt
[70]) Pfarrarch. St. Blasien, Kirchenbuch 1616, II 15, bzw. 1622 VIII. 7
[71]) ebda. Kirchenbuch 1606
[72]) ebda. „ex Silesia", 1629, IX. 5.
[73]) vgl. Morath, LV 7, S. 414, Anm.
[74]) Karl W. Klüber, Johannes Ell und seine Familie, ein St. Blasianischer Gastmeister, — Badische Heimat, 63 Jg, 1983, Heft 3 S. 511
[75]) vgl. Blau, LV 1, S. 68 (1577) und 67 (1602) mit den Namen: Glasmeister Poschinger und Paul Poschinger, Hütte bei Zwiesel
[76]) Die mit x) Bezeichneten sind schon 1605 in den Listen gestrichen und waren u. U. nur vorübergehend ansässig.
[77]) vgl. K. W. Klüber, S. 30, Anm. 8
[78]) Pfarrarch. St. Blasien, Kirchenbuch 1628 und Morath, LV 7, S. 288
[79]) vgl. Moser, LV 8, S. 9
[80]) ebda.
[81]) vgl. Wohlleb, LV 13, S. 133 und 139
[82]) vgl. Moser, LV 8, S. 12, — Betr. Bubenbach, S. 6 usf.
[83]) vgl. Weidner, LV 11, S. 199, 200 und Archiv des Oberkirchenrates in Karlsruhe, Pfarrbücher von Hasel und Gersbach
[84]) Archiv des ev. Dekanats Schopfheim, ältestes Kirchenbuch
[85]) vgl. Weidner, LV 11, S. 198 und Arch. Oberkirchenrat Karlsr., Pfarrbuch Hasel, 1686, X. 20.
[86]) GLA Karlsr. 66/7270
[87]) die folgenden zahlreichen Angaben stammen alle aus den Kirchenbüchern von Hasel und Gersbach (Archiv des Oberkirchenrates Karlsruhe)
[88]) vgl. Weidner, LV 11, S. 201
[89]) vgl. Schack, LV 9, S. 44
[90]) F. Ehrensperger, Basels Stellung im internationalen Handelsverkehr des Spätmittelalters, Diss. Basel 1972, S. 101
[91]) ebda. S. 161
[92]) Meyer, LV 6, S. 180, Anm. 46, und „Quellen zur Züricher Wirtschaftsgesch." II, S. 781, Nr. 1371 u. a. m.
[93]) Blau, LV 1, S. 48, Hütte Wilhelmsberg, Südböhmen
[94]) STA Basel, Zunftarchiv, Himmelzunft 25, S. 5, vgl. Meyer, LV 6 (zu 1459)
[95]) Quellen zur Züricher Wirtschaftsgesch. II, 781, N. 1371, vgl. Meyer, LV 6, zu 1468
[96]) STA Basel, Handel und Gewerbe, L 3 (1546, III.13.) vgl. Meyer, LV 6, 179
[97]) Morath, LV 7, S. 284 (1615) und 287 (1622)
[98]) STA Basel, Handel und Gewerbe, L 3, vgl. Meyer, LV 6, S. 179
[99]) ebda.
[100]) H. Ammann, Aargauische Zollordnungen vom 13. bis 18. Jh., Argovia 45, S. 39 (Augst)
[101]) ebda. S. 28 (Aarburg)
[102]) Ebda. S. 44 (Bremgarten)